

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

39 (16.2.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504207](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504207)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 7b, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake, Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 1.10 Mk. einjährig, Vierteljährig, Ausgabe A 2.— Mk. monatlich. Anzeigen Die einseitige Anm.-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Kettelamen Einseitige Anm.-Zeile lokal 10 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Hans Jürg & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Ronto Paul Jürg & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Annahme bis 11 Uhr vormittags

Nummer 39

Dienstag, den 16. Februar 1932

46. Jahrgang

Die Frau als Kämpferin.

Während die Zeitungen täglich von neuen Terrorakten der Nationalsozialisten, von rohen Ueberfällen auf Andersdenkende berichten, schlägt die Nazis die entgegengesetzte Taktik ein, wenn es gilt, die Frauen und Mädchen für ihre Ziele zu gewinnen. Wenn unmittelbar zuvor auch Volk und Weibler und das Recht der Frau regierten, wenn friedliche Arbeiter oder junge Sportler überfallen und niedergemetzelt wurden — in den Ansprachen an die Frauen herrscht das Motiv: „Trübt den Frauen zart entgegen!“ Wie Sonig träufelt es plötzlich von den Lippen, und in jedem Satze kommt das schöne Wort vom „Heiligum der Mutterschaft“ vor. Mit Entrüstung wenden sich diejenigen, die vielleicht eben erst einer Frau den Mann oder Sohn niederzuschlagen, gegen die „modernen Befreiungen, Mutter und Kind auseinanderzureißen, die Frau aus ihrem Heim hinauszuweisen in den Kampf des Erwerbslebens.“ — „Ist das etwa eine Ehe“, rufen sie pathetisch aus, „wenn Ihr Mann und Kinder erst abends kehrt? Wenn Ihr müde und abgearbeitet nach Hause kommt und nun erst anfangen müßt, für den Haushalt zu sorgen? Ist das Mutterschaft, wenn Ihr Euer Kind Fremden zur Betreuung geben müßt. Aber im dritten Reich soll das anders werden! Nur dem Marxismus habt Ihr diese Zerrüttung Eurer Ehe zu verdanken, doch sobald er zerfallen ist, soll jede Frau in ihrem Heim im Kreise ihrer Kinder sich glücklich fühlen.“ Und manchmal folgt, vor allem an den Unterhaltungsabenden des „Königin-Christine-Bundes“, der Schwelmerorganisation des „Stahlhelms“, nach einer solchen „zündenden“ Ansprache als „lebendes Bild“ Werthers Lotte, wie sie im Kreise ihrer jüngeren Geschwister sitzt und jedem Kinde ein Stück Brot abhandelt, oder eine Mutter, wie sie an der Wiege ihres Kindes sitzt und es mit küssendem Blick betrachtet. Gefühlsvolle Frauen werden bei solchen Darbietungen natürlich nicht ungerührt bleiben, und die Taktik der Nazis baut sich auf dieser Stimmung auf und versucht, sie für ihre Zwecke auszunutzen.

Die kritische, politisch nicht völlig unerfahrene Frau allerdings wird sich trotz dieses Apells an die Frauenrücken zunächst einmal fragen, wer denn nun eigentlich diese Frauen und Mütter in die tägliche Berufsarbeit gezwungen, wer also die Ehebande gelodert und Mutter und Kind auseinandergerissen hat? Warum gehen denn heute noch, nicht nur in Deutschland, Tausende und aber Tausende von Frauen, die gern daheim bleiben würden, aus dem Hause, übernehmen jebe, auch die schlauesten Beschäftigte Arbeit? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Die Not steht hinter ihnen; die Arbeitslosigkeit der Männer zwingt sie dazu. Und wenn man zurückgeht, wenn man Jahrzehnt um Jahrzehnt zurückfährt — immer war es die Not, die schlechte Entlohnung oder Arbeitslosigkeit des Mannes, die die Mütter in die Fabriken zwang. Und die Unternehmer bedienten sich gern der Frauen, denn sie waren billige Arbeitsmänner für sie. Man braucht nur das „Kapital“ von Karl Marx aufzuspüren, um einen gründlichen Einblick in die Ausbeutung von Frauen und Kindern durch die Fabrikbesitzer zu erhalten. Noch im Jahre 1863 wurden in England Frauen statt der Pferde zum Ziehen der Kanalarbeiten verwendet, weil sie billiger waren, ganz zu schweigen von der gesundheitszerstörenden Arbeit in Webereien und Spinnereien. Man müßte nur die Möglichkeit haben, nach jedem nationalsozialistischen Werbeabend ein solches Kapitel von Marx mit sämtlichen authentisch belegten Beweisen vorzulesen. Vor diesem Tatsachenmaterial würde aber Spitz, alle Phrasenbreiterei verfliegen! Denn weiß ein Wahnsinn ist es, behaupten zu wollen, der

„Marxismus“ habe die Frau aus dem Hause in die Fabriken getrieben! Die fürchterlichen, erschütternden Zustände, die Karl Marx in seinem Werk enthüllt, spielten sich ja gerade in einer Zeit ab, in der es eben noch keinen „Marxismus“ gab, und in denen er selbst als Verbannter und Verfechter fern seiner Heimat sein Leben fristen mußte!

Für wie kurzfristig und völlig unwise müssen die Nazis ihre Zuhörerinnen halten, daß sie ihnen ferner weismachen, im „Dritten Reich“ sei die Frau auf Rosen gebettet, habe es nicht mehr nötig, außerberuflich zu arbeiten! Man braucht nicht nur nach Italien, der Heimat des Faschismus, hinüberzusehen, wo heute noch ungezählte Frauen in Fabriken und Betrieben stehen, sondern es genügt die einfache Feststellung, daß die Millionen, durch die Nazis ihre kostspielige Propaganda betreiben, aus den Börsen der Unternehmer flammen, also gerade diejenigen, die von Anfang an, schon in der Frühzeit des Kapitalismus, die Karl Marx beschrieb, durch ihre Ausbeutungsmethoden, ihre Lohnpolitik die Lebenshaltung des Arbeiters gewaltig auf so niedriger Stufe hielten, daß Frauen und Kinder arbeiten mußten, um nicht zu verhungern! Wer von den Frauen kann im Ernst glauben, daß diese gleichen Unternehmer im „Dritten Reich“, wenn sie die unbedingteste Macht haben, wenn es keine freien Gewerkschaften mehr gibt, die sich der arbeitenden Männer und Frauen annehmen, ihre Rechte

Sonderbares beim Stahlhelm.

Von Hitler ordentlich abgezankelt und daraufhin demütig zu Kreuze getreten?

Der Stahlhelm schwankt gegenüber Hindenburgs Kandidatur hin und her wie ein vom Wind bewegtes Rohr. Eine Stunde vor der Veröffentlichung der Kundgebung Hindenburgs gab das Stahlhelm-Bundesamt die folgende Verlautbarung aus:

„Am Sonntag waren die Landesführer des Stahlhelms in Berlin zur Besprechung der Frage der Reichspräsidentenwahl versammelt. Die Aussprache ergab in voller Einmütigkeit, daß der gesamte Stahlhelm wie im Jahre 1925 zum Einlaß für den Generalfeldmarschall von Hindenburg bereit steht, wenn eine ausreichende sichere Voraussetzungen für einen Kurswechsel geschaffen wird. Dem Herrn Reichspräsidenten ist dieses Ergebnis zur Kenntnis gebracht worden.“

Da wurde noch der starke Mann marliert. In Wahrheit herrscht beim Stahlhelm schloßlernde Angst, man fürchtet zwischen Hindenburg und Hitler zerrieben zu werden. Hitler hat dem Stahlhelm mit einem höchst massiven Ultimatum vom Eintreten für die Kandidatur Hindenburg abgehalten. Er hat am 12. Januar an Selbde einen Brief geschrieben, in dem es heißt:

„Wollen Sie, Herr Selbde“, so fährt Hitler in dem weiteren Verlauf des Briefes fort, „nicht im weiteren Verlauf der Dinge, nicht im Hinblick auf die Interessen auch in Ihrem praktischen Verhalten das gleiche Ziel verfolgen wie wir, bin ich nach wie vor von dem unrichtigen Wunsche befeelt, mit Ihnen eine gemeinsame Kampfbahn zu juchen. Die mindeste Vorbedingung aber zu dieser Zusammenarbeit ist die Forderung, daß der Stahlhelm alle jene Mitglieder, die

heutige System und seiner Träger. Wir werden solange kämpfen, bis wir das Ziel erreicht haben, ohne dabei auf die Zerstörung oder Unterdrückung anderer Verbände und Parteien angewiesen zu sein.“

Am Montag abend verlaubliche das Bundesamt des Stahlhelms wieder großspurig: Die Voraussetzungen, unter denen der Stahlhelm bereit war, für die Präsidentenwahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg einzutreten, sind nicht erfüllt. Nunmehr hat der Stahlhelm freie Hand.“

Das ist was „freie Hand“! Die Angst vor der Nazikonkurrenz hat den Stahlhelm zur Annahme des Hitler-Ultimatums, zur bedingungslosen Gefolgshaftigkeit für Hitler und zur Stellungnahme gegen den Ehrenpräsidenten des Stahlhelms getrieben.

Die Quelle des Schreibens, das Hitler an Selbde richtete, ist der „Banerische Kurier“. Das Schreiben steht heute morgen fast in der gesamten deutschen Presse. Auch durch den Wolffischen Telegraphendienst wurde es verbreitet. Heute mittag läßt nun die Stahlhelmleitung behaupten, sie hätte ein solches Schreiben nicht erhalten. Wer läßt diesen eigenartigen Widerspruch?

Hindenburg für Brüning.

Zu der Hebe der Rechtsparteien um Brüning wird heute amtlich mitgeteilt: Der Reichsfinanzler hat dem Reichspräsidenten in den letzten

Für die Eisernerne Front!

Seit Sonntag liegen überall die Einzeichnungslisten für die Eisernerne Front aus. Jeder überzeugte Republikaner und jede Republikanerin müssen sich einzeichnen!

wahren, ihre Löhne festsetzen, von sich aus, freiwillig also, vielleicht gar aus Nächstenliebe, die Löhne der Arbeiter zu erhöhen, die Kurzarbeit so besetzigen werden, daß die Frauen sorgenlos daheim bleiben können? Nur eine hoffnungslos naives Gemüt wird sich einer solchen Erwartung hingeben können. Es wird vielmehr ganz anders sein: Sobald die freien Gewerkschaften zerfallen sind, wird die Zeit völliger Rechtslosigkeit des Arbeiters und der Arbeiterin wiederkehren, und der Unternehmer wird seine Macht brutal gebrauchen, wie damals, als es noch keinen „Marxismus“ gab. Die Frauen aber werden dann ebenfalls alle Rechte, die ihnen der Sozialismus erkämpfte, verloren haben und zu spät erkennen, daß sie hinter sich geführt wurden, daß man ihre Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit auf raffinierte Weise ausgenutzt hat.

Karl Rautsch hat im März 1914, wenige Monate vor dem Ausbruch des fürchterlichen Weltbrandes, den Europa niemals erlebt hat, auf Wunsch der Sozialdemokratie eine populäre Ausgabe des ersten Bandes des „Kapitals“ von Karl Marx veranfaßt, um dieses grundlegenden Werk auch dem proletarischen Leser und der proletarischen Frau nahezubringen. Rautsch schließt sein Vorwort mit dem großen Gebahren, daß „aus dem Wissen Waffen zu schmieden sind zur Eröberung eines neuen, höheren Daseins“, und daß der Sozialist der Gebuld bedürfe, nicht etwa der Gebuld stiller Ergebung, sondern der Gebuld des unermüdbaren Kämpfers.

in höher und zielstärker Arbeit gemeinsam mit den marxistischen Kräften die nationalsozialistische Bewegung für immer hinfertig fällig verdrängt und ausgerottet werden haben, aus ihnen Reiben verweilt und in besonderen Reiben öffentlich brandmarkiert.

Für eine reibungslose Zusammenarbeit verlange ich ferner, daß Sie, Herr Selbde, und alle Stahlhelmführer in den Ländern und Provinzen mit dem derzeitigen System völlig broken und sich bereitfinden zum Sturz und zum Kampf gegen dieses System. Ich darf noch bemerken, daß es für selbstverständlich gilt, wollen Sie mit uns gemeinsam auf einer Ebene dieses eine Ziel verfolgen, der nationalsozialistischen Bewegung in der Frage der Reichspräsidentenwahl bedingungslos Gefolgshaftigkeit zu leisten. Dazu gehört vor allem, daß der vertrauliche Brief, den das Bundesamt des Stahlhelms vor wenigen Tagen zur Frage der bevorstehenden Präsidentenwahl an seine Führer herausgegeben hat, zurückgegeben und für vollkommen ungenützlich erklärt wird.

Andere Achtung und Ehrfurcht vor der unantastbaren Gestalt des greifen Generalfeldmarschalls ist grenzenlos und größer als die plöglig entdeckte Liebe der Vereinigung im Lager der Weimarer Demokratie. Das haben wir bereits 1925 bewiesen. Heute geht es aber gegen das System und gegen alle, die das System halten oder verteidigen, ohne Rücksicht auf Namen und Person im Interesse des Volkes und der Nation. Das muß Ihnen bekannt sein und Ihre vorliegenden Entschlüsse in der Frage der Reichspräsidentenwahl sind nicht geeignet, eine reibungslose Zusammenarbeit auf gemeinsamer Ebene zu garantieren.

Es gibt nur ein Ziel. Das ist der unerbittliche Kampf meiner Partei gegen das

ten vierzehn Tagen angefaßt der wiederholten Erklärungen der Eugenbergs und Hitler-Dissertationen, daß er das einzige Hindernis für eine Kandidatur Hindenburgs sei, mehrmals den Reichspräsidenten angetroffen. Der Reichspräsident hat die Annahme der Kandidaturerklärung jedoch mit der Begründung abgelehnt, daß sie unbedingt seine Amtsniederlegung zur Folge haben würde. Hindenburg erklärte sich also mit Brüning solidarisch.

Hitler bei Schacht.

(Berlin, 16. Februar. Radiodienst.) Das „Berliner Tageblatt“ teilt mit, daß Hitler das letzte Wochenende bei dem ehemaligen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht als Gast verbracht habe. Das Blatt bringt diese Tatsache in Verbindung mit den Behauptungen über eine Kandidatur Schachts zur Reichspräsidentenwahl für die Rechtsopposition.

Die Schmollenden.

Die Deutschnationalen Volkspartei erklärt, daß ihr unmöglich sei, Hindenburg ihre Stimme zu geben. Sie werde den Kampf um die Reichspräsidentenwahl im Sinne der Hamburger Entschlüsse führen.

Schichterei in Samburg.

(Samburg, 16. Februar. Radiodienst.) Zwischen Kommunisten und der Polizei kam es in der vergangenen Nacht zu einem Zusammenstoß. Als die Polizei eine Ansammlung von 150 Personen zerstreuen wollte, wurde sie mit Schüssen empfangen. Fünf Kommunisten wurden festgenommen; zwei jungen Schömannen ließ sich ein Polizeibeamter hat eine schwere Schulterschußverletzung erlitten.

Hindenburgs Kandidatur.

Herr von Hindenburg hat mit einer öffentlichen Kundgebung die Erklärung abgegeben, daß er sich für eine Wiederwahl zum Reichspräsidenten zur Verfügung stelle. Der Kern dieser öffentlichen Kundgebung ist der Satz, daß er sich dem Vorwurf erpopen wolle, seinen Posten in jüngerer Zeit eigenmächtig verlassen zu haben. In diesen wenigen Worten liegt die schärfste Anklage aller Beschreibungen der Harburger Front, die Kandidatenfrage zu einem Gesicht über den Lebenslauf hinweg zu machen, oder, wie Nagel-Göbel sich im Jargon der Berliner Grenadierstraße ausdrückt: wir wollen Ware für unser Geld! Gegen den Willen zur Scheibung wird ein einfaches Mißbehagen gelehrt.

In den letzten Tagen der Kundgebung Hindenburgs liegt unangefochten die Feststellung, daß politische Notwendigkeiten in der nächsten Zeit vollzogen werden müssen, wenn Deutschland nicht dem Chaos entgegengehen soll. Es handelt sich um Notwendigkeiten außerpolitischer wie innenpolitischer Natur. Es handelt sich darum, zu verhindern, daß die gelamte deutsche Politik in das Abenteuerium und auf das Niveau der Operettenpolitik abgleitet. Es handelt sich darum, zu verhindern, daß Deutschland dem Treiben illegaler verfassungswidriger Abenteuer preisgegeben wird; denn das wäre die Form, in der das deutsche Volk sich selbst aufgeben würde.

Herr von Hindenburg ist keineswegs der Kandidat der Sünden, wenn auch die Gefährlichkeit und die Sturheit Eugenbergs auf die Kundgebung Hindenburgs mit dem Verlaufe antwortet, Hindenburg als den Kandidaten der linksdemokratischen Fraktionen. Die politisch-konventionelle Grundeinstellung des Herrn von Hindenburg hat sich in den sieben Jahren seiner Präsidentschaft niemals verlagert. Aber er war politisch konventionell in Rahmen der Verfassung, deren Grenzen er zum Leidwesen aller Verfassungsfeinde und Vorkämpfer gemäß seinem Eide streng innegehalten hat! Er ist ein Kandidat nicht gegen die Legalität, sondern ein wirklich verfassungsmäßiger Kandidat.

Alle Versuche, ihn zum Kandidaten gegen die Verfassung zu machen, sind gescheitert. Der letzte Versuch des Staßfelmans, ihn zu einem Regierungswahl zu veranlassen, hat noch am Montag eine sehr pointierte Ablehnung erfahren. Seine Kandidatur wird deshalb mißliche Angriffe aller Gegner der Verfassung, aller tatsächlichen Organisationen und Parteien erfahren. Das wird klar bereits am ersten Echo, das die Kundgebung Hindenburgs bei der äußerlichen Reaktion gefunden hat. Die deutschnationale Parteileitung veröffentlichte eine Erklärung Eugenbergs, in der es heißt:

„Das Weimarer System, verkörpert durch die schwarzroten Parteien, verläßt dauernd die historische Gestalt des Reichspräsidenten von Hindenburg als Schutzschild ihrer zusammenbrechenden Herrschaft auszunutzen. Diese Lage der Dinge macht es uns jetzt unmöglich, unsere Stimmen wiederum wie 1925 für den Reichspräsidenten von Hindenburg abzugeben.“

Da ist sie wieder, die Parole gegen das „System“! Was unter dem System verstanden werden soll, wird jetzt schon deutlicher bezeugt. Eugenberg spricht nicht mehr vom System schlechthin, sondern vom Weimarer System. Die gegenwärtige Regierungs- und Parteikonstellation im Reich ist nun gewiß alles andere als ein Weimarer Konstitution. Der Kampf der extremen Rechten gilt im Grunde genommen auch nicht der gegenwärtigen politischen Konstellation innerhalb der Verfassung, er gilt vielmehr der Reichsverfassung selbst. Der Kandidat der Rechten — oder die Kandidaten der Rechten, wenn die Herren Hitler und Eugenberg gleichzeitig kandidieren wollen — werden deshalb nicht wie Hindenburg verfassungsmäßige Kandidaten sein, sondern Kandidaten gegen die Verfassung. Ihre Kandidatur ist die Kandidatur des Faschismus!

Aber die Grundlagen der neuen Hindenburgs Kandidatur jagt der Reichspräsident: Der Entschluß des Reichspräsidenten, sich für die Wiederwahl zur Verfügung zu stellen, hat in politischen Kreisen der Reichshauptstadt naturgemäß lebhaftest Genugung ausgesetzt. Die Kandidatur wird als eine solche der gemäßigten Rechten und der Mitte gewertet und man erwartet, daß auch viele Kreise der Linken ihr zustimmen werden. Die Grundlagen der Kandidatur sind dieselben wie im Jahre 1925. Es kommt nur hinzu, daß der Reichspräsident sich durch seine Erfahrung über die Verfassung und die ruhige Hand seiner Staatsführung das Vertrauen weiterer Kreise erworben hat, so daß man in Wahrheit von einer Volkswahlkandidatur sprechen kann. Schon die zahlreichen Kundgebungen, die in den letzten Tagen an den Reichspräsidenten gerichtet worden sind, lassen keinen Zweifel darüber, daß die Kandidatur Hindenburgs auch im Lande mit großer Freude aufgenommen werden wird.

Weitgehend geht die Entmutigung von dem, daß der Reichspräsident heute vormittag Dr. Sahm und die Vertreter aus der anderen Ausschüsse empfangen hat, die sich in den ver-

schiedenen Teilen des Reiches gebildet und die sich bereits mit Entschiedenheit für die Hindenburg-Kandidatur eingesetzt haben.

Kaffhäuserbund zur Reichspräsidentenwahl.

Der Präsident des Kaffhäuserbundes, General a. D. von Horn, erläßt eine Kundgebung zur Reichspräsidentenwahl, in der er von der Annahme der Kandidatur durch Generalfeldmarschall von Hindenburg Kenntnis gibt und u. a. sagt: „Ich rufe Euch zu: Laßt die Parteibindung beiseite und handelt in reinem Interesse der Nation. Da ich als verantwortungsbewußter Führer die auf Wunsch der Organisation Stellung nehmen muß, so soll sie — erheben über alles parteipolitische Gerüchte und unabhängig von jeder Partei und jedem Ausschuss, lediglich geleitet von dem Streben für das Wohl des Vaterlandes — lauten: Bewähren wir allen Soldaten unseiner verehrten Ehrenpräsidenten das Wort aus, das er gehalten hat, und die Treue, die er uns geschworen hat. Verlassen wir unseren Hindenburg nicht!“

Eine französische Stimme

Der „Temps“ schreibt zu der Kandidatur Hindenburgs zur Reichspräsidentenwahl: Die Wiederwahl Hindenburgs ist ein Zeichen der Bedeutung einer massiven deutschen Haltung. Die Ansichten des Reichspräsidenten sind bekannt; man weiß sehr wohl, daß die Politik Brünnings genau die Gesetze des Staatsschicks widerspiegelt, der sich daran erinnert, daß er der wichtigste Kriegsschiff des alten kaiserlichen Deutschlands war, aber eine loyale und wie man anerkennen muß, absolut würdige Auffassung von seiner verfassungsmäßigen Pflicht hat.“

Ueber die vorausgesetzliche Kandidatur Hitlers urteilt das gleiche Blatt: „Der politische Abenteuerer Hitler ist jetzt auf einem Punkt angelangt, an dem er nicht mehr zurückweichen kann. Er muß bis zum Ende seines Lebens um Erlangung der Macht gehen, oder er muß sich in einen jämmerlichen Zusammenbruch ergeben, bevor er die letzte Schlacht liefert. Jede andere nationalsozialistische Kandidatur als die seine wäre jeder Bedeutung beraubt. Hitler ist der Gefangene der Lage, die er sich selbst geschaffen hat. Er hat wohl alle Entschlossenheiten, alle Anstrengungen und alle Verärgerungen mit sich bringen können, aber da er seine Doktrin, sein bestimmtes Programm und seine wahre politische Methode hat, ist er unfähig, sich Ergebenen zu lassen. Das deutsche Volk vernünftigerweise die Rettung erwarten könnte. Das deutsche Volk muß jetzt eine Probe seiner politischen Reife abgeben. Diejenigen in Deutschland, die nicht blind dem Haß und der Leidenschaft ergehen sind, müssen sich darüber klar sein, und das wird zweifellos die spontane Reaktion aller Völkergemeinschaften gegen den letzten Vorstoß des Nationalsozialismus bestimmen, dessen eintägige Niederlage mit der Wiederwahl Hindenburgs besiegelt sein wird.“

Gewerkschaften und Reparationen.

(Berliner Meldung.) Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm am Montag bei der Erörterung der für den Arbeiter besonders brennenden Fragen des Augenblicks auch zum Reparationsproblem Stellung. Sowohl im Tätigkeitsbericht wie in der Aussprache fand der Kampf der Gewerkschaften „Schluß mit den Reparationen“ ein hartes Echo. Den Standpunkt des Bundesausschusses zur Reparationsfrage umriss der Bundesvorsitzende Theodor Leipart in seiner Zusammenfassung des Beratungsergebnisses mit folgenden Worten:

„Es besteht kein Widerspruch zwischen unserer Forderung nach Verständigung mit Frankreich und der Lösung: Schluß mit den Reparationen! Denn die Welt ist sich klar geworden darüber, daß der politische Streit um die Reparationen eine der wichtigsten Ursachen der Weltwirtschaftskrise ist. Die Beseitigung dieser politischen Ursache der Krise ist die wichtigste Voraussetzung für ihre Überwindung. Sie liegt im Interesse der Arbeiter aller Länder, auch der Arbeiter Frankreichs. Wir sagen nicht: wir wollen nicht zahlen, wir sagen das vor allem nicht im Widerspruch zu unseren ausländischen Genossen, sondern wir weisen diesen, namentlich unseren französischen und belgischen Freunden, zu: Ihr dürft nicht zulassen, daß die Last der Reparationen auch fernerhin die deutsche Arbeitererschaft bedrückt. Wir begehren keine Untreue gegen die Internationalen, indem wir unsere Pflicht, die Interessen der deutschen Arbeiter zu vertreten, in erster Linie erfüllen.“

Nazi-Spielereien in Thüringen.

An der Montagsitzung des Thüringer Landtages nahmen die Naziabgeordneten und die der Deutschnationalen nicht teil. Die Nazi-Abgeordneten beabsichtigen, nach einer Erklärung in der Zeitung, auch bis auf weiteres den Sitzungen des Landtages fernzubleiben. Begleitet wird dieser Auszug aus dem Parlament mit der Politik der Thüringer „Kampfrichter“ nach dem Sturz des Ministers Frick. Insbesondere aber wird die Rolle des Staatsministers Baum zum Reichsinnenminister in Sachen der Umbildung Hitlers und die damit verbundene Abstellung des ehemaligen thüringischen Innenministers Frick als Grund angegeben.

Strafbarer Umgang.

(Kölnburg i. Schl., 16. Februar. Kasdiolien.) In Bremen hat sich die Polizei heute morgen 30 Nationalsozialisten in einen Tragnen nach Ulftarn und Durchführung eines Unmutes. Die Verhafteten, die zu der Verhaftung eines SA-Mitglieds zusammengekommen waren, wurden sofort dem örtlichen Schnellrichter zugeführt.

Genf.

(Genf, 16. Februar. Kasdiolien.) Auf der Abrüstungskonferenz sprach heute als erster der argentinische Vertreter, der frühere Außenminister Belfrage. Standpunkt einer Regierung dar und verlangte dabei vor allem, daß die Lebensmittelpolitik aus neutralen nach Kriegführenden Ländern niemals, auch nicht bei Erklärung der Blockade unterbunden werden dürfe.

Eigene Front!

Der Appell der Eisernen Front zur Einigung in die Eisernen Bänder hat in Berlin einen überraschenden Erfolg gehabt. Mehr als eine Viertelmillion Menschen hat sich nach den bisherigen Zählungen in der Reichshauptstadt in die Eisernen Bänder eingeschrieben und damit Vorkommern und Opferbereitschaft in einem bedeutendern Ausmaß bewiesen. Noch stehen zahlreiche Ergebnisse aus, so daß die Zahl der Einschreibungen wahrscheinlich sogar eine Viertelmillion weit übersteigen wird. Man sollte sich überall das Beispiel der Berliner Republikaner zum Vorbild nehmen!

Güterzüge verraubt.

Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: In letzter Zeit wurden auf der Strecke Schlüchters-Gümbden zahlreiche Güterzüge verraubt. Als Täter sind jetzt der Kallbrennerleiblicher Schmitt, Jetter in Weitzers und seine beiden Söhne identifiziert worden. Alle drei leisteten bisher in der Nationalsozialistischen Partei eine große Rolle. Das Diebstahlsvergehen wurde durch eine Hausdurchsuchung bei dem Kallbrennerleiblicher am Tageslicht befördert. Unter einem Kaffeebrenner verdeckt fand man in drei Paketen vierzig Kilogramm Silber, Gold, Kle, elektrischen Spielzeug und ein größeres Quantum Silber, ferner eine Kiste mit 100 Paar Schuhen. Das Diebstahlsgeld im Werte von mehreren 1000 Mark wurde sichergestellt. Weitere Verhaftungen, insbesondere solche von Helfern, stehen bevor.

Nazis als Revolverhelden.

In Darmstadt wurde der nationalsozialistische SA-Führer Ingenieur Stier wegen schuldig

Unsere tägliche Erzählung: Der neue Pariner.

Von Fred Hill (Nachdruck verboten.)

Im Tonfilm-Studio herrschte höchste Unruhe. Es war schon längst über Aufnahmebeginn, und die öffentliche Man war noch nicht erschienen. Vom Regisseur bis zum Schminkemeister war alles in grenzenloser Erregung. Jede Minute kostete Geld! Teueres, schweres Geld!

Das Telefon läutete stumm in Wangs Wohnstube. Auf dem Tisch erhob sich ein Mann, als wäre die ganze Villa der Künstlerin in einen Donnersturm verfallen.

Die Augen der Darsteller, die geschminkt und kostümiert auf die Aufnahme warteten, waren gelblich wie die Tiere gerichtet. Wann würde sie erscheinen, sie, die Herrliche, die deren Augen eine Welt in Entzücken verleiht! — (und deren Köpfe Geld, Geld und wieder Geld bedeutete.)

„Ich hole sie selbst. Ich bringe sie — tot oder lebendig“, erklärte der Regisseur, auf dem Höhepunkt der Verzweiflung. Er stürzte davon zum Filmstudium, er sah wenigstens nicht über sich hinweg.

Halla schon laute sein Wagen dahin über die Landstraße, denn Man, eigentlich wie sie war, hatte nicht eine der hübschen Willen der Filmstadt zu ihrem Wohnsitz erlotet, sondern sich ganz abseits von den anderen ein romantisch amütiertes Schlosschen auf die Höhe eines einsamen Hügelns bauen lassen.

„Schwätz!“ dachte Regisseur Barlen, während sein Verstand in rasender Eile hurtte, „dieses leicht ist sie tot, ermordet... von einem eifersüchtigen Liebhaber, einer Kinnin!...“

„Ich weiß“, entgegnete sie leuchtend. „Trotzdem sind die Zeitungen voll von solchen Dingen. Oder ist sie krank, bildet sich zumindst ein, es zu sein.“

„Sein Hirn arbeitete so lieberhaft vor dem Motor, dem es Schicksalungen erprobte.“

„Geld war es an der Hand und Stelle. Er sollte gerade Weges in die Wohnräume der Künstlerin, offene ein Diener und Jose zu achten. Sie tanzten ihn gut. Auch ihm hatte einmal für kurze Zeit Wangs Hund gelehrt.“

Er verzog sogar anzufluchen und fiel loszuziehen mit der Tür ins Zimmer. In dem niedrigen, mit dunkler grüner Tapete und Kommodt ausgehüllten kleinen Salon aber bot sich ihm ein Bild dar, das er doch nicht erwartet hätte.

Man sah da, als wüßte sie nicht, daß sie verlorene Sekunde Dollarwert hatte, und verschloß ihres kleinen ärmlichen Schlafzimmer.

„Was ist das Kunst am Abenden hinfort. Sie lächelte Regisseur Barlen an, als käme er zu einem amütierten Teie-a-teie, und nicht, um sie an die Arbeit zu erinnern.“

„Mach, daß Sie kommen“, sagte sie. „Man, sind Sie vom Sinnen? Hier steht Ihr Kopf auf dem Boden.“

„Ich weiß“, entgegnete sie leuchtend. „Trotzdem sind die Zeitungen voll von solchen Dingen. Oder ist sie krank, bildet sich zumindst ein, es zu sein.“

„Sein Hirn arbeitete so lieberhaft vor dem Motor, dem es Schicksalungen erprobte.“

„Geld war es an der Hand und Stelle. Er sollte gerade Weges in die Wohnräume der Künstlerin, offene ein Diener und Jose zu achten. Sie tanzten ihn gut. Auch ihm hatte einmal für kurze Zeit Wangs Hund gelehrt.“

Er verzog sogar anzufluchen und fiel loszuziehen mit der Tür ins Zimmer. In dem niedrigen, mit dunkler grüner Tapete und Kommodt ausgehüllten kleinen Salon aber bot sich ihm ein Bild dar, das er doch nicht erwartet hätte.

Man sah da, als wüßte sie nicht, daß sie verlorene Sekunde Dollarwert hatte, und verschloß ihres kleinen ärmlichen Schlafzimmer.

„Was ist das Kunst am Abenden hinfort. Sie lächelte Regisseur Barlen an, als käme er zu einem amütierten Teie-a-teie, und nicht, um sie an die Arbeit zu erinnern.“

„Mach, daß Sie kommen“, sagte sie. „Man, sind Sie vom Sinnen? Hier steht Ihr Kopf auf dem Boden.“

„Ich weiß“, entgegnete sie leuchtend. „Trotzdem sind die Zeitungen voll von solchen Dingen. Oder ist sie krank, bildet sich zumindst ein, es zu sein.“

„Sein Hirn arbeitete so lieberhaft vor dem Motor, dem es Schicksalungen erprobte.“

„Geld war es an der Hand und Stelle. Er sollte gerade Weges in die Wohnräume der Künstlerin, offene ein Diener und Jose zu achten. Sie tanzten ihn gut. Auch ihm hatte einmal für kurze Zeit Wangs Hund gelehrt.“

Er verzog sogar anzufluchen und fiel loszuziehen mit der Tür ins Zimmer. In dem niedrigen, mit dunkler grüner Tapete und Kommodt ausgehüllten kleinen Salon aber bot sich ihm ein Bild dar, das er doch nicht erwartet hätte.

Man sah da, als wüßte sie nicht, daß sie verlorene Sekunde Dollarwert hatte, und verschloß ihres kleinen ärmlichen Schlafzimmer.

„Was ist das Kunst am Abenden hinfort. Sie lächelte Regisseur Barlen an, als käme er zu einem amütierten Teie-a-teie, und nicht, um sie an die Arbeit zu erinnern.“

Körperbelegung, begangen an einem Kommunisten, und wegen Vergehens gegen das Schweregesetz zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Ein mitangefangener Nationalsozialist erhielt drei Monate Gefängnis.

In Wien ist der heutige litauische Unabhängigkeitstag bis zur Mittagsstunde ruhig verlaufen. Der memelländische Landtag ist für morgen einberufen worden, um zu den letzten Ereignissen Stellung zu nehmen.

In Kataluña (Spanien) lösch die Polizei am Montag in eine Versammlung von 3000 Personen, die zugunsten der Verewigung der Unabhängigkeit demonstrierten. Drei Demonstranten wurden getötet, 22 verletzt.

Der französische Gewerkschaftsverband fordert in einem Aufruf zum Kampf gegen den Krieg und für die Verständigung mit, während man in Genf unzugängliche Reden hält, nehme die Weltwirtschaftskrise immer größeren Umfang an.

In der Nähe von Göttingen wurde ein Anschlag, der die Schranke eines Bahnhofs zerangelt wurde, durchgeföhrt, von einem Besonderegeleise ergriff. Einer der Nationalen wurde getötet, ein anderer schwer verletzt.

In der Nacht wurde der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Buttler am Montagabend in Eberstadt von unbekanntem Tätern auf offener Straße in den Rücken geschossen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Politische Notizen. Die Zahl der bisher dem Hindenburg-Ausflug gemeldeten Eintragungen beläuft sich auf 2,8 Millionen. Aus zahlreichen Landesparlamenten fehlen noch abgelaufene Meldungen. — Der Reichstag ist einberufen für den 22. Februar einberufen worden. — Auf der Tagesordnung steht lediglich: „Beschlaffung über den Wahltag für die Wahl des Reichspräsidenten.“ — Der Berliner Polizeipräsident hat die kommunistische „Rote Fahne“ wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung mit sofortiger Wirkung bis zum 29. Februar verboten. — In Kassel hat der Oberpräsident die nationalsozialistische Tageszeitung „Hessische Volkswehr“ bis zum 7. März verboten. — Der Allgemeine Deutsche Bäckerverband wird seinen Mitgliedern empfehlen, im Jahre 1932 eine weitere 10prozentige Preiserhöhung durchzuführen.

stellungen darüber, wie sie es für möglich halten könne, den Film mit einem Einzelfilm zu versehen, bis nachmittags einen entsprechenden Partner zu finden? Und als sie unerträglich blieb, verließ er sie in dumpfer Resignation.

„Geht Mich Man heute noch aus?“ fragte er Besse, die Jose. Er erhielt den Befehl, Man wußte sich zur Anprobe eines Abendkleides ganz aus weichen mit dem mantel Soldatinnen — zum Scheitern verurteilt.

Die Künstlerin schrieb noch einige Briefe. Sie pflegte aus der Annahme ihrer Korrespondenz ab und zu, und gerade wenn sie dafür eigentlich am wenigsten hätte Zeit opfern dürfen, einige Briefe eigenhändig zu beantworten. Sie tat dies nicht etwa aus unbedachter Feindschaft, sondern aus einem unheimlichen, unheimlichen Bewußtsein, das sie in ihrer grenzenlosen Begeisterung zu ihren dankbaren und selbstlosen Fans zu ziehen ließ.

So gab sie eben einem jungen Mann, der ihr Herz und Vermögen zu Füßen legte, den Rat, sich hierzu statt ihrer ein armes junges Mädchen auszuwählen. Sie erfüllte Bitten um Autogramme und widmete entzückendsten Briefchen Photographien. Denn fuhr sie, als sie sich nicht den ganzen Abend der Man-Victores-Schneiderei widmete.

Aber ihren Partner machte sie sich noch keine Sorgen. Es lag ihr nichts daran, den Regisseur appeln zu lassen. Wachte es ihr vielleicht gar Spaß?

Das weiße Satinband schmiegte sich handgerecht und gleichsam um ihren wunderbar schlanken Körper. Wohlgefällig betrachtete sie ihr Spiegelbild. Da begegnete ihr Bild in der Tiefe des „Lies eines Augenpaars, das mit unvorstellbarer Änderung an ihrer Gestalt hingallda wandte sie sich um.

„Wer ist der junge Mann? Ein neues Gesicht? Wachte sie sich an die Direktre, die das Nachmittags beauftragte, das Stiefelchen zwischen den Lippen, am Boden kauernte und die Länge der Schleppe abbedeckte.

„Unter neuer Modellierung. Einfach genial, Madame. Gerade aus Paris gekommen.“

„Sprechen Sie endlich?“ fragte Man fest. Inunterstärkt mühte sie die jugendliche Sportgestalt des neuen Angestellten.

„Schloß, Madame — leider“, erwiderte er mit bezauberndem Lächeln.

„Ein entzückender Junge“, dachte Man. Schon war ihr Mann geflohen.

„Haben Sie ein paar Stunden Zeit?“

Der junge Mann erwiderte tief. „Es bleibt ihn ausgebeizelt.“

„Wenn Madame befehlen...“

„Eine halbe Stunde später präsentierte Man zur größten Befriedigung aller Anwesenden einen hübschen, schlanken, blonden Mann, der zwei Tagen aus Paris nach USA importiert, dem Regisseur Barlen im Studio.

„Glad für Suppes“, sagte sie, ohne beideres Aufheben zu machen. Barlen tat entsetzt. „Das geht nicht. Wie soll er die Rolle lernen?“

„Er kann kaum englisch. Und diese Kunststücke, die man nicht vom Fach wissen kann und Suppes für seinen Rolle ausreichen hätte, ins Modellier geschickig.“

„Wider Erwarten aber ging es ausgezeichnet. Der junge Mann sprach nach einer halben Stunde seinen Part ohne Anst. Warum wurde freilich nur Barlen. Er hatte den Schauspieler, der er gleich nach dem Fach wissen kann und Suppes für seinen Rolle ausreichen hätte, ins Modellier geschickig.“

Man... Barlen jöhren rassel. Er machte ihr Vor-

Vormarsch.

Die französischen Gewerkschaften in der Krise.

Pariser Brief. Die Weltwirtschaftskrise hat auch Frankreich nicht verschont, und die französischen Gewerkschaften haben infolgedessen zurzeit ebenfalls mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. In der deutschen Presse ist jedoch in der jüngsten Zeit die Entwicklung der französischen Gewerkschaftsbewegung völlig falsch beurteilt worden. So war z. B. in bürgerlich-demokratischen Blättern davon die Rede, daß sich bei dem wichtigsten französischen Gewerkschaftsverband, der Confédération Générale du Travail (CGT), die Mitgliederzahl von 294 000 auf 200 000 vermindert habe und daß man in Frankreich befürchte, die radikale Arbeiterbewegung erhalte unter dem Druck der Krise Zulauf. In Wirklichkeit liegen die Dinge völlig umgekehrt, wie aus folgendem Bericht unserer Pariser Korrespondenten deutlich hervorgeht:

Auch Frankreich ist heute von der Arbeitslosigkeit betroffen. Die Schrumpfung der Kaufkraft der Volkswirtschaft, hervorgerufen vor allem durch die Folgen des Zollprotektionismus, durch die Preisinflation und die Senkung der Löhne, hat neben allgemeinen wirtschaftlichen Krisenereignissen eine fast ruderlose Verdrößerung der Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Kein Wunder, wenn der Aufstieg der Arbeitslosigkeit in einem Tempo vor sich ging, das man noch im Herbst nicht für möglich hielt. Die Krise erfordert selbstverständlich den Gewerkschaftsverbänden die Pflicht, die Interessen und Rechte der Arbeiter mit noch größerer Energie zu verteidigen und mit allen Mitteln zu versuchen, die Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozess einzufügen. Diese Aufgabe ist in einem Lande wie Frankreich, in dem der weitaus größte Teil der Arbeiterschaft nicht organisiert ist, recht schwierig. Allein der größte französische Gewerkschaftsverband, die Confédération Générale du Travail, hat sich — besonders in den letzten Jahren — eine Stellung zu schaffen verstanden, die viel mächtiger ist, als die Zahl seiner Mitglieder vermuten läßt. Das ist darauf zurückzuführen, daß sich die Mehrzahl der nichtorganisierten Arbeiter die Maßnahmen und Beschlüsse des Verbandes ohne weiteres anerkennen. Dieser tritt daher in den Verhandlungen mit der Regierung und den Unternehmerverbänden als der ausschlaggebende Wortführer der Arbeiterschaft auf. Selbstverständlich mußte in der gegenwärtigen Krise in manche Affären der CGT gegen die Lohnsenkungsforderungen der Unternehmer erfolglos bleiben. Alle Mißerfolge und Schwierigkeiten haben jedoch bisher keinen ungünstigen Einfluß auf die Entwicklung des Verbandes ausgeübt. Nicht einmal auf die Finanzen der CGT haben sie sich ausgemerkt, obwohl die Arbeitslosen in jedem Monat einen Teil der Gehaltszahlungen in der verfallenen Propaganda der Organisationsarbeit, dann aber auch auf die Rückwanderung vieler Arbeiter aus dem kommunistischen Gewerkschaftsbund zurückzuführen.

Der Zuwachs an neuen Mitgliedern ist um so bemerkenswerter, als die Zugehörigkeit zur CGT letzterzeit mit der Arbeitslosigkeit — mit sich bringt. Die Confédération besitzt keine Unterhaltungsstellen und das gleiche ist bei den meisten Gewerkschaften, in die sich die Confédération nach den verschiedenen Anknüpfungswegen gliedert, der Fall. Eine regelrechte Unterhaltungsstelle, aus der die Mitglieder bei Krankheit oder bei Arbeitslosigkeit geringe Beträge erhalten, heißt eigentlich nur der Rückwärtschritt. Alle Unterhaltungen, die bei längerem Streik gezahlt werden, müssen daher durch Sammlungen aufgebracht werden. Diese Sammlungen zeitigen jedoch meistens überaus gute Ergebnisse, was für ein starkes Solidaritätsgefühl Zeugnis ablegt. So wurden z. B. bei dem letzten großen Textilstreik in Nordfrankreich durch Sammlungen nicht weniger als drei Millionen Franken, d. h. 500 000 Reichsmark aufgebracht.

Die Rückwanderung aus dem kommunistischen Gewerkschaftsbund hat in den letzten Monaten einen erstaunlichen Umfang angenommen. Dem Anstoß dazu gab die vom letzten Kongreß der CGT angenommene Entschlossenheit, worin alle Gewerkschaften und Föderationen angefordert wurden, noch mehr als bisher an der Schaffung einer Arbeitslosenversicherung und Wiederbeschäftigung zu arbeiten und die Bedingungen für die Wiederaufnahme kommunistischer Gewerkschaftler zu stellen. Dieser Entschlossenheit war eine Erklärung Roubaux angehängt, worin der Vorstand der CGT, zunächst, sich nicht der Einberufung eines Einigungs-Kongresses zu widersetzen, wenn sich bei dem kommunistischen Gewerkschaftsbund der Wille zum Wiedereintritt in die CGT in genügendem Maße gezeigt habe. Selbstverständlich soll die Einigung nur im Rahmen der CGT durchgeführt werden, während die Kommunisten die Bildung eines neuen Gewerkschaftsbundes verlangen. Die Verlogenheit der CGT hat Tausende von Mitgliedern des kommunistischen Gewerkschaftsbundes, die die Vereinfachung der Arbeitslosenversicherung, veranlaßt, wieder zu ihr zurückzukehren.

Die Einigungsbewegung setzte Mitte Dezember vorigen Jahres bei den radikalen Gewerkschaften ein, von denen bereits über 70 Verbände die Einheitsfront gebildet haben. In

Aus armen Kindern werden Minister und Präsidenten.

Eine hochinteressante, spannende und belehrende Artikelserie über vielgenannte ausländische Staatsmänner. (Nachdruck verboten.)

III.

Briand, der Zauberer.

Die Tragödie dieses Mannes zu schreiben, brauchte man Hände. Hier ist einer, der alles mitbrachte, was man an Können im politischen Kampf braucht, eimer, der durch seine phantastische Beredsamkeit alle mitreißen konnte, der viel wußte und alles kannte, der ergründlich dem Höchsten strebte, der sich schamlos als Minister gefürchtet wurde und dennoch immer wieder auferstand, der siebshmalig Präsident werden konnte und dennoch niemals Präsident! Vierzig Jahre lang hat Briand in der vorbereiteten Reihe des politischen Kampfes gekämpft, hat alles gemacht und viel auf's Spiel gesetzt und immer nur einen einzigen Traum gehabt: auch er wollte einmal Präsident der französischen Republik werden. Er ist es nie geworden.

Carnot, Caïnir-Bériot, Faure, Douhet, Fallières, Poincaré, Desdanel, Doumergue, Doumet wurden fast keine im Laufe der Jahre gewandt; an ihn aber dachte niemand, und das ist die größte Tragödie in dem Leben dieses Mannes. Er kann sich höchstens damit trösten, daß der bedeutendste Mann, den Frankreich neben ihm in den letzten Jahrzehnten besessen hat, daß Georges Clemenceau auch niemals Präsident der französischen Republik geworden ist.

Geboren wurde Aristide Briand 1862 als Sohn des Inhabers einer kleinen Fabrik in Nante. Er wurde als halbes Kind in die Familie eines reichen Kaufmanns übergeben, mußte der kleinen Aristide unter der Orchesterleitung in der verdrängten Kneipe schlafen, und sein Bett bestand eigentlich nur aus Lumpen. Das Milieu der Schiffer und Fabrikanten, in dem er sich nützte, brachte ihn auf und aufwuchs, konnte nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben; und so war er endlich frühzeitig entwickelt und trieb sich schon als junger Mensch in die Kreise der gewaltigen und geschäftlichen Welt.

Das Schicksal hatte für ihn ein eigenartiges Leben voller Widersprüche aufbewahrt, und man kann wohl sagen, daß selten jemand so vielen Kontrasten auf seinem Lebenswege begegnete. Er, der wegen unbilligen Verhaltens aus der Anwaltschaft ausgeschlossen wurde, mußte später vor der Kammer allerer Sittengesetz vertreten. Er, der als Syndikalist und Sozialist die Trennung von Kirche und Staat durchführte und die Priesterhaftigkeit aufheben wollte, wurde später als Minister gefürchtet, weil man ihm vorwarf, alles für die katholische Kirche eingetreten zu sein und dieser kleine Mann mußte später, als er wieder einmal Minister geworden war, die von anderen angebotene Veröhnung zwischen Kirche und Staat durchführen. Er, der neben dem „Tiger“ Clemenceau der gewaltigste und geschäftlichste Ministerführer aller Zeiten geworden ist, wurde selber siebshmalig als Minister gefürchtet. Aber dieses Leben voller Kontraste und Widersprüche konnte diesen schlaflosen Mann, diesen eleganten Geist niemals beugen. Sein Vater war gerade kein vornehmer Herr, und er selber nichts geworden war, hatte er auch mit dem Sohn nichts Großes im Sinn. Der sollte die Kneipe übernehmen, wie er sie von seinem Vater übernommen hatte, und sollte sie weiterführen. Sie warf das Vermögen zum Fenster hinaus, wenn man auch manchmal hungern mußte. Aber der Vater bekam Streit mit einigen Schiffen und verlor den Betrag, weil er vor Gericht durch einen schlechten Anwalt verurteilt war. Da sagte er den Entschluß, den Sohn Anwalt werden zu lassen, damit der ihn später bei künftigen Prozessen besser vertreten könne. Aristide ist Anwalt geworden, aber er hat niemals einen Prozeß für seinen Vater geführt, und beide haben wohl damals nicht geglaubt, daß es bis zum Minister oder gar bis zum Ministerpräsidenten reichen würde.

Briand ging den Weg vieler Politiker in Frankreich. Er wurde Anwalt, Syndikalist, organisierter Streik in allen Städten, kam dadurch in aller Eile nach Paris, ließ sich von den Arbeitern ins Abgeordnetenhaus wählen und machte dann dort seinen Weg. Aber als er zum ersten Male Minister geworden war — er war ausgerechnet als Arbeitsminister berufen worden —, da brach ein Streik aus, einer jener Streiks, wie er sie ordern als Anwalt selber angezettelt und unterföhrt hatte. Aber jetzt als Minister war er ein anderer geworden, ließ Regimente aufmarschieren und die Streikenden

mit Maschinengewehren serienweise niederschlagen. In der Kammer war er einer der gefährlichsten Redner, allerdings auch einer der besten, vielleicht der beste. Wenn Clemenceau redete, dann zitterten die Minister, denn er schob jene Pfeile genau ins Schwarze. Wenn Briand aufstand, zitterte das ganze Haus; aber er konnte auch mitreißen, und vielleicht deshalb ist er so oft Minister geworden, weil man ihn immer wieder brauchte, weil man diese phantastische Rednergabe nicht entbehren konnte.

Seine Laufbahn ist ein ewiges Auf und Ab. In der 1891 finden wir ihn noch als Mitarbeiter sozialer Zeitungen in Paris, 1902 ist er schon Abgeordneter, 1906 Unterrichtsminister und muß als solcher im Auftrage Clemenceaus die Trennung von Staat und Kirche durchfüh-



ren, was ein Gelächter in der ganzen Welt hervorrief. 1909 konnte er sein erstes Kabinett bilden und ging hierbei strupellos, wie er immer war, von den Sozialisten zu den Sozialrepublikanern über. Berits viermal gefürchtet, wird er 1913 Justizminister unter Poincaré, ein Jahr später zweimal Ministerpräsident, aber bei Kriegsbeginn durch Viviani ersetzt. Es ist der reine Dauerlauf vom Stuhl des Abgeordneten zum Ministerstuhl und zurück, aber immer wieder holt man diesen Mann. 1918 wird er Außenminister, muß aber nach dem Zusammenbruch des Salonunternehmens zurücktreten.

Er ist 1921 der erste, der auf der Konferenz von Cannes als Ministerpräsident und Außenminister sich einer Verständigung mit Deutschland genügt zeigt, wird aber in derselben Nacht, von Paris abwesend, durch Poincaré gefürchtet. Aber 1925 ist er schon wieder oben, dann aber keine Stellung nicht bekommen, da er der Wehrungsverfall des Reichs nicht aufhalten vermag. Er stirbt, jedoch nur, um ein Jahr später unter Poincaré Außenminister zu werden. Wie groß die Achtung vor ihm ist, wie sehr man ihn braucht, geht allein aus der Tatsache hervor, daß man seinen Todestag Poincaré zwang, ihn als Außenminister ins Ministerium zu nehmen. Als solcher hatte er dann seine große Periode; er ließ den Casanovastil gemeinsam mit Stresemann und Chamberlain und erhielt im Jahre darauf mit diesen zusammen den Friedensnobelpreis, 1928 gab er im Völkerbund dem deutschen Verlangen nach einer raschen Rheinlandräumung nach und gibt selbst, allerdings etwas zu Unrecht, als deutschfreundlich. Zu seinem berühmten Buch „Frankreich und Deutschland“ schrieb Dr. Stresemann die Einleitung.

Man weiß nicht, wohin sein politischer Weg ihn geführt hätte, wenn er nicht in jenem jüdischen Milieu in Nantes aufgewachsen wäre. Vielleicht schlummerte in ihm damals schon jene staatsverwahnende Idee, die er heute so propagiert, aber ein Politzist fand damals den jungen Staatsmann mit einem Mädchen, auf einer kleinen Bank im Park in einer Stellung vor, die ihn zum „Affenspieler“ Vergernus annehmlich und die Sache zur Angelegenheit zu bringen.

Briand wurde aus dem Anwaltsstande ausgeschlossen, fuhr am nächsten Tage wachsend nach Paris, schloß sich dort den Kommunisten an und wurde der wütendste Streikführer, den Frankreich je erlebte. Jetzt ist er alt geworden, aber die Macht der Rede ist ihm geblieben, und wenn er spricht, wimmelt es im Rundfunk, dann lauscht die ganze Welt. Die Menschen nennen ihn den Zauberer, weil er durch seine ungläubliche Beredsamkeit alle zu begeistern, zu bezaubern vermag. Einer der leidenschaftlichsten und glänzendsten Sprecher, die Frankreich besaßen, wirkt er nur durch das Wort. Seine Gestalt ist klein, jetzt durch die Jahre gelblich; der Schnurrbart, immer etwas wirr und unordentlich, hängt über die breiten Lippen herab; das Haar, schon mehr grau als braun, ist nicht gekämmt, sondern wirkt wie als Perle über den breiten Schädel gestülpt.

Auf seinen Anzug gibt Briand gar nichts. Nie hat dieser Mann einen Kragen befestigt, der ihm gepöft hätte, eine Krawatte, die er zu binden verstand. Die Hände und Beine liegen an seinem Körper, als hätte sie ihm ein Schneider aus Nut zumingewandt. Aber wenn dieser Mann sich von seinem Sessel langsam erhebt, wenn er die Hände auf die Tischkante stellt, wenn seine Augen zu funkeln beginnen, wenn sich der Mund öffnet, um mit seiner leisen und nicht lauten Stimme immer gerade das zu sagen, was die Hörer hören möchten, dann sind alle in seinem Bann.

Er ist kein Schmeichler. Dazu hat er nicht das Organ. Er redet immer patriotisch und leicht ironisch, witzig und bissig, hat das Gefühl, stets das Richtige zu sagen und leidet es mit einem unmaßnaheligen Geschick in eine elegante und charmante Form. Als die deutschen Vertreter zum ersten Male in Genf auf der Völkerversammlung auftauchten und als neue Mitglieder des Bundes aufgenommen wurden, hielt Briand eine großartige Rede, die er mit dem spontan in den Saal geschleuderten Worten begann: „Keine Kanonen mehr, keine Mitrailleur!“ Und lächelte damit einseitig die Situation. Man hatte die Deutschen nach langem Widerstand in den Bund aufgenommen, aber nun sollte auch nicht mehr vom Kriege die Rede sein.

Die Deutschen sind leicht geneigt, Briand für einen Friedensfreund und für einen Franzosen anzusehen. Das ist richtig, aber sie dürfen sich nicht von Weichheitsfäden irreführen lassen. Aristide Briand, der in seinem Leben manche Wendung durchgemacht hat, ist nicht aus lauter Liebe zu uns Friedensapostel geworden. Er ist, obwohl ein Gegner von Laval, doch in erster Linie Franzose und will das Wohl seines Landes. Allerdings hat er früher als andere jenseits der Grenzen erkannt, daß Frankreich sich auf die Dauer nicht so sehr isolieren dürfte, und hat daher die Freundschaft mit Stresemann und Chamberlain geschlossen, hat deshalb dem Völkerbund, seinem „eigenen Werk“, das Wort geredet. Als er bemerkte, daß sich die Beziehung der Rheinlande nicht länger aufrechterhalten und rechtfertigen ließ, sprach er es fertig, die große Geste zu setzen und die Räume früher als eigentlich beschloßen zu veranlassen.

Aus diesen Gesellen besteht der ganze Mensch. Laval, obwohl persönlich weniger liebenswürdig, ist ehrlicher, wenn er bekennt, daß Frankreich auch heute noch Angst vor uns habe. Briand mag das im Innern auch denken, aber er spricht nicht davon, spricht lieber von anderen Dingen, eingedenk seines großen Völkergesetz, des Ministers Talleyrand, der einmal gesagt hat, daß die Sprache dem Menschen gegeben ist, um seine Gedanken zu verbergen. So muß man Briand verstehen: als einen Menschen, der ausgezeichnete werkt: als einen glänzenden Redner ist, der aber zu viel redet und zu gut spricht, als daß man alles glauben dürfte, was er sagt. Wenn er heute wirklich zu einer Verständigung mit Deutschland kommen will, und daran ist nicht zu zweifeln, so nur deshalb, weil er weiß, daß dies seinem Lande nützt. Und aus diesem Grunde hat ihn Laval etwas in den Hintergrund gedrängt. Laval will weniger reden, aber ehrlicher handeln, und er wird am Ende vielleicht doch mehr Erfolg haben als Briand. Nicht umsonst wird jemand siebshmalig als Minister gefürchtet, selbst wenn er der beste Redner der Welt wäre. Vor einigen Wochen ist Briand aus der Tagespolitik ausgeschieden. Das Alter macht sich bei ihm bemerkbar. Er trankelte in letzter Zeit häufig.

vielen Orten schlossen sich dann die Postbeamten, die Bauhandwerker und die Erdarbeiter — besonders in der Pariser Gegend — der Bewegung an. In den letzten Tagen ist auch bei den Pariser Straßenbahnen und Autobusfahrern eine Einigung zustande gekommen. Der kommunistische Gewerkschaftsbund ist durch diese Rückwanderung stark geschwächt. Er wäre wahrscheinlich schon der Auflösung anheimgefallen, wenn nicht die kommunistische Partei die Gewerkschaftsorganisationen für ihre politische Propaganda dringend brauchte. Der

kommunistische Bund gibt die Zahl seiner Mitglieder mit etwa 230 000 an. Diese Zahl ist ohne Zweifel stark übertrieben; denn sie beruht auf der Zahl verkaufter Beitrittskarten, ohne Berücksichtigung der Austritte und des Umfandes, daß bei Wahlsonntagen wohl so mancher Arbeiter eine Beitrittskarte kauft, nachher aber keine Beiträge zahlt und also auch nicht als Mitglied angesehen werden kann. Jedenfalls ist — das hat sich z. B. bei dem Lohnstreik in der nordfranzösischen Grubenindustrie gezeigt — der Einfluß der kommunistischen Ge-

werkschaften enorm zurückgegangen. Sie könnten daher der Einigungsbewegung nicht mehr Widerstand leisten.

„Affen“-Theater.

Als besondere Attraktion kündigte kürzlich ein Pariser Zirkus an, daß er Tausende von Affen als „Plagenamerikener“ dreifür hätte. In den Kreisen der Pariser Plagenamerikener herrscht heftige Empörung über diese eigenartige Methode, die Arbeitslosigkeit zu vergrößern.

Aus Giedinnen.

Esleth. Aus dem Ortsauschuß des A.D.G.B. Da der 1. Vorsitzende wegen privater Angelegenheiten mit einem Mitglied des Ortsauschusses sein Amt im Ortsauschuß wie im provisorischen Ausschuß der Ehemaligen Front niedergelegt hatte, wählte eine Neuwahl stattfinden. 2. Vorsitzende zu bestimmen, das Amt zu führen. Weiter beauftragte man sich erneut wieder mit der Bildung der Ehemaligen Front. Beschlossen wurde, eine öffentliche Versammlung in nächster Zeit abzuhalten. Unter „Beschließenes“ wurde auf die Bildung der Bürgersteuer für Kurzarbeiter hingewiesen.

Esleth. Seemannslistenprüfung bestanden. An der Ledigen Staatschranke auf Bremen legten die Herren Hans Göddes und Karl Noll die Prüfung zum Seemannslisten 1. Klasse ab. Esleth. Aus der Hauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehrgesellschaft wurde die Veranlassung Betreuer der Stadt sowie der Landesbrandwehler und der Geschäftsführer des Landesfeuerwehverbundes bei. Im Auftrag des Ministeriums wurde dem Hauptlehrer Johann Möhring die Feuerwehrgesellschaft als Landesfeuerwehrgesellschaft in die Liste der Feuerwehrgesellschaften aufgenommen. Der Vorsitzende wurde dem Hauptlehrer Johann Möhring übertragen. Weiter erhielten das Dienstleistungszeugnis für 20-jährige Mitgliedschaft Carl Sturm II. und Willig Lange. Der Jahresbericht wurde genehmigt. Die Rechnungsablage, die mit einem Kassenbuch von 75.64 RM. vorlag, wurde entgegengenommen und dem Kassensführer Entlassung erteilt. Ebenso wurde der Voranschlag genehmigt. Die dem folgenden Wahlen zeigen die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vereinsorgane.

Esleth. Aus der Turnervereinsversammlung wurde die Aufnahme von vier Ehemaligen und sechs Kindern wieder mit einem „Frei Will.“ begriffen. Für den Ehemaligen Verein wurde wieder der Ortsauschuß beschloßen, ebenso die Schulfeierlichkeiten. Der Gesangsverein wurde in den Ortsauschuß der Ehemaligen Front delegiert. Die Veranlassung nahm dann die Abrechnung zum Verbleib entgegen und beschloß, den Ueberbisch als Grundstock für die Anschaffung eines Klaviers zu nehmen. Weiter wurde beschloßen, die Turnhalle von der Gewerbetreibenden für die Abhaltung von Turnveranstaltungen abzugeben zu lassen. Kleine bauliche Veränderungen, die dafür noch vorgenommen werden müssen, sollen der Baukommission vorgelegt werden. Bei Radionotizen blieben die Anwesenden noch zusammen.

Berne. Parteiverammlung. Die Mitgliederversammlung der SPK nahm nach Erledigung einer geschäftlichen Tagesordnung zur Abstimmung gegen den Nationalismus. In der Aussprache gaben die Genossen fund, wenn sie gewinnend den Kampf führen, den wir den Waffen verlassen müssen, daß sie dann willigen für Leben und Gut einzutreten für die Ehemaligen Front und für soziale Gerechtigkeit. Den Speisefeldern und Söhnen des Kapitals gelte der Kampf. Am Sonntagabend wurde der Republikaner mit seinen Angehörigen, vor allen den Frauen, zu dem Gasthof „Zur Börle“ stattfindenden Versammlung erscheinen. Unter „Beschließenes“ wurden noch Agitationsfragen behandelt sowie die Turnabende der Freien Turnerschaft bekanntgegeben. Die Männerabteilung turnt Weltwoods um 6 Uhr, die Frauenabteilung Weltwoods um 8 Uhr.

Warketh. Geschäftliche Zeiten. In der letzten Zeit der Wirtschaftskrise der Bremer Wollwäckerer in Blumenthal wurde beschloßen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent (im Vorjahr ebenfalls 6 Prozent) für die Vorzugsaktien und 10 Prozent für die Stammaktien für das am 31. Dezember 1931 beendete Geschäftsjahr vorzuschlagen.

Wenn Gastwirte erzählen...

Wir sagen mit mehreren Bekannten gemüthlich am warmen Ofen am Stammtisch. Einer von uns kam auf einen Bericht im „Volksblatt“ über einen Schwinder, der es auf Wirte abgesehen zu haben schien, zu sprechen. Auch unter Wirte klagte, daß gerade die Gastwirte Romane schreiben könnten über die vielfältigen, mitunter geradezu fantastischen Verkommenheiten in ihrem Berufsleben. Wir bestellten uns noch einen Glas, und der freundliche Wirte erzählte dann die beiden nachstehenden Epikuren: Es war an einem Monatsabend, ich kam zurück von meinen Eiferanten. In einem Tische sehe ich nicht ohne Entsetzen einen kleinen Herrn sitzen, links und rechts meine Kinder — zwei kleine Mädchen, um sich habend, die er großmütiger Weise mit Kuchen und Schokolade bewirtete. Ich gehe in die Wohnung, um meine Garderobe abzugeben, und werde von meiner lieben Gattin gleich mit der Bemerkung empfangen, ich solle mir 'mal dem Herrn dort im Gastzimmer ansehen. Das sei wenigstens noch ein Mann, der für eine Familie noch etwas übrig habe. Der Herr sei ein „Ober-Inspektor“ befördert worden und bekomme jetzt eine Monatsgehalt von 500 RM. Seine Lebensaufstellung sei jedoch vorbildlich, denn er habe ja noch, als ich kam die Hälfte davon verbrauchen dürfe, das andere Geld müsse er seiner auswärtig wohnenden Familie schicken.

Als ich diesen Mustergatten und -vater dann ehrfurchtsvoll begrüßte, bemerkte der feindselige Ober-Inspektor mit gegenüber eben falls, daß er Kolonialinspektor in Hannover und zuletzt auf „Dienstreise“ in den Südpalästen sei. Er mietete sich auch ein Zimmer bei mir, nicht aber, ohne sich vorher mit Amt und Würden ins Fremdenbuch eingetragen zu haben. Und zwar als „Polizei-Oberinspektor von Wok“. Dieser Mann von noblen Passionen gab abends dann noch mehrere Stunden für die amüsanten Gänge aus. Beim Gattin verlor er an dem Abend, was ihr bei seinem fetten Gehalt allerdings kaum berührt. Mit dem Gute-Nachtrag forderte er mich gleichzeitig auf, die Rechnung zum nächsten Morgen fertigzustellen. Bis um 12 Uhr mittags ließ „Herr von Wok“ sich jedoch nicht blicken, sondern er ließ — wie ich hörte — in seinem Zimmer nervös auf und ab. Bei seinem Erscheinen klagte der Oberinspektor seinen Ueberbisch auf, er sei sich am Rücken und bemerke, daß er noch etwas zu erledigen habe, gleich wiederkommen und dann frühstücken werde. Uebrigens: er bleibe noch am Orte, das Bett möge man nicht abschieben. Sechs Stunden wartete ich auf das Wiedererscheinen des Herrn Oberinspektors und Offiziersleiters. Er kam schließlich wieder, aber nicht herzu. Er machte — bevor ich überhaupt Worte dazu fand — sich selber gleich, daß er ja noch etwas zu besorgen habe und nur in der Dringlichkeit des Dienstes nicht früher habe abkommen können. Die Erledigung seiner Sache wäre natürlich „Ehrenabel!“ Schnell ließ er sich „ausnähen“ ein paar Glas Bier, ein paar feine Schnäpse und ein paar gute Zigarren. „ausnähen“ wieder. Er wiederholte dem Herrn von Wok sich auch an diesem Tage recht freudig und machte eine nicht geringe Summe. Zwischen kam ein Marinangehöriger hinzu, der mit dem „Herrn von Wok“ ins Gespräch kam, wobei dieser sich damit brüstete, daß in „seiner“ Romantie früher etwas geleistet worden mußte. Was aber leiste der Marine, dieser Sommerkammer, dem Herr? Bei dieser ungewöhnlichen Unterhaltung betrat ein anderer Gast, ein guter Bekannter von mir, das Lokal. Dieser Mann stufte beim Anblick des „Offiziersleiters“ eine „D.“ und teilte mir unauffällig, daß dieser Räuber...

in einem Totale an der Marktstraße einen Kellner um etwa 20 RM. betrogen habe.

Der mit „Sommerkammer“ titulierte Soldat zeigte dem „Herrn von Wok“ seine Absichten auf dem linken Arm, woraus ja sein Dienstgrad herorgehe, bestand jedoch gleichgültig auf das Bestimmteste darauf, daß nun auch der Herr Offiziersleiter, einmal seine Absichten vorzulegen, um zu sehen, was er dem „Großen“ gefiel. Nachdem der jetzt von allen Seiten aufgeförderte Fraher endlich seine Papiere aus der Tasche bekommen hatte, sah und staunten wir die angeblichen Offiziersgehälter und die Freizeitanträge einer Trainolonie verblüfft. Auch der feudale Herr von Wok und Polizeibeamteter entpuppte sich als ein tieferer Dienstnehmer bürgerlichen Namens. Zur Forderung gedrängt, verlangte Karl Papier und Bleistift mit dem Bemerkten, er unterbreite sich selbstverständlich alles. Schließlich verlangte er sogar einen Schupparagrafen, der ihn mit zur Wache nahm.

Kurze Zeit darauf wurde mir von einem Polizeibeamten mitgeteilt, mein Geld sei soeben verloren. Dem Herr zeigte ich das Verzeichnis, das den Namen des Verlorenen, nämlich den § 51 des Reichs-Strafgesetzbuches! Wir schüttelten den Kopf darüber, wie einem solch gerissenen Bruder ein solcher Schupparagrafen gewährt werden konnte.

Der andere Fall war ebenso interessant, fuhr unser Wirte fort und berichtete dann folgende: Lokale als Oberkellner tätig, als eines Morgens beim Frühstück ein würdig aussehender, älterer Herr mich plötzlich rief: „Herr Ober, ach!“ Ich machte keine Rechnung fertig und überreichte sie ihm. Gestalten, mit der Bewegung eines geldgierigen Mannes griff er in die Tasche, zog das Portemonnaie heraus, öffnete es und begann im nächsten Augenblick — wie vom Ratten gefressen, wie es in Romanen zu biblisch heißt — in die Höhe. Mit einem überaus bestürzten Gesichtsausdruck rief er, daß in seiner Brieftasche noch ein Zwanzigmarschein gewesen wäre. Aber der sei nun nicht mehr drin. Er stände vor einem Käsel... Ganz resigniert spielte der „Bedauernswerte“ nun mit seinem Trauring. Zu allem Überdruß hatte er seine Koffer ihn noch in Dalmatien auf dem Bahnhof und nun sei er ganz unglücklich, nicht einmal mehr das Fahrrad zurück zu haben.

Meine Aufforderung mir den Trauring als Pfand zu lassen, dann wolle ich ihm das Reisegeld noch vorstrecken, wurde er mit fast tränenerfüllter Stimme ab, daß er das seiner „geliebten“ nicht antun könne. Die würde sich bei ihm im Grab befinden. „A.“ sagte ich ihm, ich würde seine Koffer mit mir nehmen, die ich als Sicherheit!“ Die föhne er doch auf Reisen nicht entbehren. Nein, wirklich, das sei eben unmöglich! Zuletzt zog der Bedauernswerte doch mit einem Seufzer seinen angeblich hochkostbaren Ring, einen Talisman aus dem Finger. Wie ich das „solbare“ Stück in der Hand hatte, kam ich mir beinahe wie ein Dieb vor, der einen alten ehrwürdigen Mannes das abgenommen hatte, an dem sein ganzes Herz hing. Als ich mir den Sempel im Ring gleich darauf ansehen wollte, war der vorher so behäbige Herr schon mit meinem Käuferrückgeld aus der Tür und verschwunden. Den Sempel im Ring suchte ich heute noch gerade so vergeblich, wie den „ehrwürdigen, alten Gansen“, die den „Herrn“ wohlwollend auf der Welt drehen ließ. Ich glaubte, meine Herren, wenn die „teure Elise“ gemehrt worden wäre, was für einen Hallen sie gehabt hat, dann würde sie sich erst recht im Grab undrehen!

ziehungseamen, die allein die notwendige Arbeit nicht mehr zu leisten imstande sind. Die Tatsache erinnert an einen mir die Nordwestdeutsche Sandwerftzeitung, in denen wurde zur Aufrechterhaltung des aldenburgischen Staatsministeriums darauf aufmerksam gemacht wurde, daß man anscheinend in Oldenburg vornehmlich da Steuern holen wollte, wo es mit der geringsten Gefahr für die Volkswirtschaft vermehrt sei. — In dem Bericht wurde festgestellt, daß das elektrische Licht der Kirche eingeleitet wird, weil die Kirchengemeinde nicht mehr in der Lage ist, den elektrischen Strom zu bezahlen und die Strombezugsverorgungsgesellschaft ihr deswegen die weitere Lieferung verweigert.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Seitwüste. Von den Arbeitsinvaliden. Zum ersten Male hielten getrennt die Arbeitsinvaliden im Friedrich-Ebert-Heim ihre Mitgliederversammlung ab. Der Verlauf derselben war anregend und interessant. Nach der Verlesung des Protokolls und der Hebung der Beiträge, gab der Vorsitzende einen Bericht von der Kreisung in Ganderbush, dem eine eingehende Aussprache folgte. Dann hielt der erste Vorsitzende einen kurzen Vortrag über die Entstehung und Entwicklung der Sozialgesetzgebung. Weiter erfolgte Aufführung über die Arbeit der kommenden Gauleitung am 28. Februar in Bremerhaven. Recht regte war die Aussprache über die Anträge, welche auf der Kreisungstreffen beraten und der Gauleitung übergeben wurden, insbesondere die Frage der Beitragsentlastung. Als Delegierter nach Bremerhaven wurde der erste Vorsitzende, Dr. Schmitt, bestimmt. Der Vorsitzende berichtete über seine Tätigkeit und seinem Briefwechsel mit dem Gauleitung und erläuterte die Veranlassung der Arbeiterwohlfahrt am Dienstag und die Veranlassung der Ehemaligen Front am Freitag hin; auch gab er einen Ueberblick über die Entstehung des Friedrich-Ebert-Heims. Zum Schluß wurde die letzte Gemeinderatsung beschlossen.

Ausführung. Die Eisenhütte bricht die Maschinen ab. Ein Teil der Maschinen in der hiesigen Milligelen Eisenhütte ist abgebrochen und verladen worden. Es handelt sich um Maschinen zur Herstellung laminierten Artfelles. Die Maschinen gehen nach Brimtenau in Schlesien zur Vertriebsstelle.

Abrechnung. In die Veranlassung der Schenkung im Ueberbisch von dem Gauleitungsgesellschaft. Die drei Entwässerungsgesellschaften der Gemeinde Apen, die sämtlich mehr oder weniger stark durch die Januar-Ueberbischungen betroffen worden sind, hielten eine gemeinsame Versammlung ab, in der etwa 150 Mitglieder anwesend waren. In der Versammlung wurden in längerer Aussprache auf der einen Seite die Entstehung des Meliorationswerkes im Apenert, auf der anderen Seite die Schäden durch die Januar-Ueberbischungen behandelt. Das gesamte Meliorationswerk hat gegenüber einem Veranschlagung von mindestens 100.000 RM. Reichsmark Kosten verursacht. Hierzu hat das Reich 100.000 RM. verlorenen Zuschuß, der Staat 126.000 RM. gegeben, während die Gemeinde Apen allein mit rund 300.000 RM. beteiligt ist. Die Abtragsleistungen, die in diesem Jahr beginnen sollten, betragen für die 1. Zone 10.800 RM., in der 2. Zone 3.570 RM. Reichsmark. Jetzt entstehen nachträglich die Kosten für die notwendigen Wiederinstandsetzungen der Deiche und am Pumpwerk mit rd. 85.000 RM.; weiter haben die Landwirte einen erheblichen Schaden durch die Deichbrüche, noch höher veranschlagt. — In der Versammlung wurde nun heftige Kritik geübt an der nach Meinung der Redner mangelhaften Ausführung der Deicharbeiten. Man habe zunächst an vielen Stellen die vorgeschriebene Höhe von 2,40 Meter über Normal nicht erreicht und die Deiche seien nicht richtig veranschlagen Deiche gewesen. Einige Redner bezeichneten die drastisch als Mißbrauch. Schon im Jahre 1928 lie der erste Deichbruch eingetreten. Man befürchte sich in der Aussprache weiter mit den Möglichkeiten von Entschädigungen und verteilte die Ansicht, daß die Ausschüttung Mittel vom Reich und Staat zu erhalten, gering seien. Wörtlich sei nur in Aussicht genommen, die Zuleitung von noch verfügbaren 12.000 RM. aus dem Meliorationsfonds, zu denen dann noch 6000 RM. seitens des Amtverbandes kommen. Man hoffe auch, eine Summe aus dem Dispositionsfonds des Reichspräsidenten zu erhalten. Außerdem hat man sich an die Wasserstadt gewandt zwecks Hilfe. Eine Kommission unter Führung der Amtshauptleute Dr. Wertheide, und Theilen, Kries-ogthe, und den Deichgeschworenen, soll die notwendigen weiteren Schritte zwecks Erlangung von Mitteln zum Wiederaufbau unternehmen.

Hasbergen. Die Gemeinde a. a. H. e. r. a. n. d. e. n. G. e. l. a. n. z. u. b. a. n. d. e. r. e. n. D. e. r. in der letzten Gemeinderatsung vorgelegte Nachtragsetz der Gemeinde Hasbergen zeigte, daß im ganzen ein Zuschlag von 110.000 Reichsmark vorhanden ist, der nicht abgedeckt werden kann. Dabei ist hier eine Einparung am allgemeinen und Schul-Etat in Höhe von 12.000 RM. und der Erlös für die veranlagten Schulzinsen von rd. 7.200 RM. bereits berücksichtigt. Der Nachtragsetz ist auf das gewaltige Ausmaß der Forderungen und Möglichkeiten auszuführen. Allein die Wohnzinsrenten wurden rd. 126.000 RM. aus, während die Steuereinnahmen der Gemeinde im ganzen nur 110.000 RM. betragen. Der Gemeinderat hat bei dieser Situation beschloßen, den Nachtragsetz für 1931/32 lediglich zur Kenntnis zu nehmen, weil die Möglichkeit einer Abdeckung des Defizits von 110.000 RM. auch nicht durch Steuern erzielt werden kann. Der Gemeinderat soll daher den Nachtragsetz dem Ministerium mit der Bitte betragen, der Gemeinde mitzuteilen, wie der Zuschlag abgedeckt werden soll.

„Warum geht denn dein Freund Schulze immer als Napoleon zu den Koffmeyer?“ „Er hält ja gern die Hand an der Brief-tasche!“

Aus dem Oldenburger Lande.

Aufhebung des Klosters Blankenburg als Zrenenanstalt.

In den Landtagsberatungen im vergangenen Jahr wurde u. a. auch die Höhe der Versorgungsstätte in der Heils- und Wärendenanstalt. Neben die in Kloster Blankenburg zur Sprache gebracht, wodurch eine Reihe von Gemüthlichen und Aemtern veranlaßt worden seien, ihre Kranken in benachbarten preußischen Heil-

anstalten unterzubringen. Wie die „Nachrichten“ zuverlässig erfahren, soll nunmehr die Absicht bestehen, die Kranken, die in Kloster Blankenburg untergebracht sind, nach Wehnen zu überführen, damit die Kosten im ganzen wie im einzelnen in der einen dann vollenbereinigt Anteil geteilt werden können. Es schwebten sogar Gerüchte, die schon von der künftigen Verwendung von Kloster Blankenburg zu melden wüßten, u. a. habe eine große Religionsgemeinschaft die Absicht, das Kloster zu übernehmen, um auf dem Gelände ein jugendliche Erwerbslole untergebracht werden sollten, um ihnen praktische Betätigung zu geben.

Zeichen der Zeit.

Zeichen unserer Zeit hängen fast immer mit der leidigen Finanzkrise zusammen, deren Auswirkungen in einigen feinen interessanten Beispielen nachstehend gezeigt werden sollen. Eines der Zeichen der Zeit ist die Tatsache, daß die Brücke von der Diener Straße zur Herbarstraße über die Gaaren g e p e r t ist; nicht wegen Ausbesserungsarbeiten, sondern weil sie zu reparaturbedürftig ist, daß ein geförderter Fuhrmannverleiher der Stadt Oldenburg keine Mittel besitzt, um die Brücke reparieren zu lassen. Drum wird die Brücke geperrt, damit die Stadt vor Schaden bewahrt bleibt. — Diese Tatsache erinnert daran, was auf irgendeiner Kommunalverwaltung eine prominente Persönlichkeit in einem Gemeinderat gesagt hat und reparaturbedürftig, zu deren Ausbesserung keine Mittel vorhanden sind, für den B e z e h r z u p e r r e n, damit für die Gemeinden keine Schadensersatzlagen erwachsen. Ganz ähnlich liegt der Fall mit der Ausbesserung des Wälfers in der Karltstraße in der Höhe des Bahnhofs in Oldenburg. Die Reichsbahnverwaltungsbehörde, die an der Wiederherstellung der Bahnhofs interessiert ist, will sich an der Uebernahme der Kosten beteiligen, so daß die Stadt nur 500 RM. aufzubringen hätte. Die Summe ist nicht vorhanden und die reparaturbedürftige Straße bleibt im alten Zustand. — Nach einigen Beispielen im Lande, die in der „Epoche“ veröffentlichte zur „Unterstützung“ der Volk-

Mae Murreys Glück und Ende.

Trauriger Stille einer Filmhospizierin.

Jahre hindurch ein Vorbild der amerikanischen Frauenhöflichkeit, aus Wien stammend und in Wirklichkeit Missi König hieß, „süße Mädchen“ aus Wien hätte die Amerikaner zu bezauert, daß sie diesen in Europa aussterbenden Typ übernahm um in maßgebenden Filmen zu treten. Es war die Zeit, in der die Murrays die höchste Gage von Hollywood bezog.

Dem Tonfilm, dem so viele Existenzen zum Opfer fielen, wurde auch Mae Murray zum Verhängnis. Am den bisherigen Luxus aufrechterhalten zu können, mußte sie sich durch europäische Filmgesellschaften ihre Gläubiger nicht daran, dem Opfer noch lange Kredit zu geben. Wegen eines Betrages von kaum 1000 Dollar, den sie früher einmal spielt in einer Woche verdiente, wird sie jetzt gerichtl. verfolgt. Und das bedeutet das Ende einer Karriere.

Das ist ein Vorbild der amerikanischen Frauenhöflichkeit, aus Wien stammend und in Wirklichkeit Missi König hieß, „süße Mädchen“ aus Wien hätte die Amerikaner zu bezauert, daß sie diesen in Europa aussterbenden Typ übernahm um in maßgebenden Filmen zu treten. Es war die Zeit, in der die Murrays die höchste Gage von Hollywood bezog.

Das ist ein Vorbild der amerikanischen Frauenhöflichkeit, aus Wien stammend und in Wirklichkeit Missi König hieß, „süße Mädchen“ aus Wien hätte die Amerikaner zu bezauert, daß sie diesen in Europa aussterbenden Typ übernahm um in maßgebenden Filmen zu treten. Es war die Zeit, in der die Murrays die höchste Gage von Hollywood bezog.

Das Schicksal der Karriere von Mae Murray war der Umstand, daß sie, viele

rechtmäßigen Erwerb der Stränder auszuweisen. Für die Taten der minderjährigen Kinder sind die Eltern haftbar. Wo nochmals Schäfer die Köpfe der Weiden- und Salzfischerei!

Aus den Vereinen.

Der Turnverein „Einigkeit“ hielt seine fünfzehnte Monatsversammlung ab, die in Abwesenheit des ersten Vorsitzenden vom zweiten Vorsitzenden geleitet wurde. Aus der Tagesordnung sind als wichtig folgende Punkte herauszuheben: Der Festkartag gab bekannt, daß der Waschenfall die Erwartungen übertraffen hat. Das Mitglied Meyer wurde zum 2. Spieltort, die Mitglieder Meyer und Maslak zum 2. und 3. Gerätewort einstimmig gewählt. Der immer stärker anwachsende Turn- und Spielbetrieb machte diese Maßnahmen erforderlich. Neun Neuaufnahmen konnten wieder getätigt werden. Von den zu dem im Gau und Verband abgehaltenen Tagungen entsandten Vertretern wurden Berichte gegeben und auf den am 2. März stattfindenden Filmvortrag hingewiesen. Nach Erledigung einiger Anfragen endete die Versammlung.

Der Biachemische Verein „Schiffahrt“ hielt seine sehr gut besuchte Monatsversammlung, verbunden mit einem Experiment-Vortrag, in der „Lilienburg“ ab. Aufgenommen wurden acht neue Mitglieder. Der zweite Vorsitzende ließ die Neuaufgenommenen persönlich willkommen heißen. Der Vereinsberater, Helfmündiger Herrmann, hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über: „Herkunft der Welt und dieser sehr guter Vorbilder erklärte der Vortragende in allgemein verständlicher Weise Bau und Funktionen des Herzens. Nachdem er die Anwendung der vernünftigen Lebensweise hingewiesen hatte, um die Fortschritte zu vermeiden, führte er das Lebensgesetz im Kampfprediger vor. Durch das Mitprägen wurden Gesetze und Vorschriften deutlich hörbar. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Danach blieben die Mitglieder und Anhänger der Biacheme noch bei Schallplattenkonzerten aus alter und neuer Zeit gemütlich beisammen.

In dem festlich dekorierten Saale der „Lilienburg“ fand das Wintervergügen in Form eines Kappenballes statt. Zahlreiche Teilnehmer waren erschienen, um einige Stunden im Kreise froher Menschen sorgenlos zu verbringen. Die Stimmung hatte sehr bald den Höhepunkt erreicht. Der Vergnügungsleiter hatte es wieder einmal verstanden, allerhand Lustigkeiten aufzusetzen. Für wenig Geld konnte man die schönsten Preise einheimsen. Humor und Stimmung überall. Nur allzu schnell verwichen die Stunden, die man noch gern länger festhalten hätte. Aber — alles muß ein Ende nehmen. Die Festschließung fand es für sich buchen, den Vereinsmitgliedern einen recht vergnügten Abend bereitet zu haben.

Jahresabschluss-Veranstaltungen.

Colosseum-Vorstellung. Ab heute der hundertprozentige Tonfilm „Bonoli“ (Cineland im Generaldirektor Haller.) Dazu ein selbständiges Programm.

Heute Musikabend. Im Wilhelmshavener Gesellschaftshaus findet heute abend das zweite Konzert der 80 Musiker statt. Es ist ein neues Programm aufgestellt worden.

Jahresabschluss-Filmabend.

Abend-Theater. Das neue Programm bringt mit seinem großen Circus-Tonfilm: „Der Sprung ins Nichts“ spannende Momente aus den Vorführungen einer Luftkutschengruppe am hohen Trapez. Aber neben dem harmonischen Zusammenarbeiten zum Gelingen der schwierigen Tricks findet man Spaß und Eiferlust als die Ursachen so manchen Unfalles auch beim Volk der farbigen Künstler. Neben der in Wort und Bild vorzüglichsten Weberei der Handlung bietet das Programm noch eine Fülle des Interessanten, von denen wir außer einem Wildwestfilm eine lustige Hundegeschichte sowie Bilder aus dem Spreewald und einen Naturfilm aus dem Leben der Hornisse erwähnen wollen.

Heber.

Autozusammenstoß. Ein in der Mühlenstraße auf der rechten Straßenseite haltendes Auto wurde von einem anderen, die Straße überquerenden Auto gerammt. Es entstand nur Sachschaden. Dieser merkwürdige Zusammenstoß ist wohl darauf zurückzuführen, daß die am Steuer stehende Dame die Herrschaft über die Führung ihres Autos verlor.

13 Jahre Hausgefängnis.

Der Lebensweg einer Frau. — Ein „Kulturbild“ aus England.

Brief aus London.

Vor dem Gericht „Kings Bench-Division“ in London wurde ein Fräulein Smith, Mitarbeiterin an verschiedenen Wohlfahrtsvereinen, wegen 13jähriger Freiheitsberaubung verbunden mit Strafhaft und Zurechtweisung eines menschenunwürdigen Aufenthaltsraumes, dazu verurteilt, ihrer früheren Hausangestellten, die ihr Opfer war, eine Entschädigungssumme zu zahlen. Die Verhandlung vor dem Londoner Gericht lieferte erschütternde Beweise für den Mißbrauch eines jungen Mädchens durch eine sogenannte „Wohlfahrterin“, die nach anerkennendem Geständnis, daß sie nach außen hin „frömmelig“ betonte.

Die Bekanntheit aus der Sonntagsschule.

Fräulein Smith aus der Stadt opferte ihre ganze freie Zeit der Vorbereitung ihrer religiösen Ideen, arbeitete an verschiedenen Wohlfahrtsvereinen mit und organisierte die Sonntagsschulen in der Umgebung ihres Städtchens. Sie predigte sogar, und bei einer ihrer Predigten lernte sie ein armes sechsjähriges Mädchen kennen, dessen Vater schon lange tot war. Miß Smith schickte das Kind, es hieß eine Turner, in eine Pensionat nach Levensham. Im Jahre 1913 wurde Laura Turner, die damals neubehn Jahre alt war, als Hausmädchen bei Miß Smith angeheiratet. Allerdings wollte die „wohlthätige Dame“ keinen Lohn bezahlen, damit die Versicherungsbeiträge einspart werden.

Eines Tages wurde in dem vierstöckigen Hause, das von dem frommen Fräulein zusammen mit einer Freundin bewohnt wurde, ein größeres Geschäft vermisst. Miß Turner fand das Geld nach einer Stunde und wurde nur von den beiden alten Tanten des Diebstahls beschuldigt. Solche Szenen wiederholten sich, die Behandlung wurde immer unwürdig. Schließlich verurteilte das Mädchen fortzuführen, wurde aber gegen seinen Willen in einem Auto wieder zurückgeholt.

Das Heim im Holzverlag.

Miß Smith steckte das junge Mädchen zunächst in eine Dachstube und später in einen Holzverlag, der am Hause angebaut war. In dem Schuppen lagen noch alte Ritten, Klaischen und Teppichrollen. Als Schlafstelle kam ein aerobroches, eisernes Bettgestell hinein, mit paar alten Brettern als Matratze und Lumpen

den Kleidern als Bettzeug. In diesem elenden Stall mußte das Mädchen über 13 Jahre wohnen. Aber nicht genug damit wurde Laura Turner nach der täglichen Arbeit in dem Hause zwangsweise festgehalten. Das Fenster wurde verputzt und mit einem Stück Stoff zugemacht, damit die Gefangene nicht hinaussehen konnte. Im Winter wurde ihr weber Feuerung noch Licht zugeföhnt. So lag die Vermisse in Kälte und Dunkelheit und verlor sich ein Bild von der Außenwelt zu machen, die für sie eine vollkommen Fremde war. Niemand durfte Laura Turner aus dem Hofraum, niemand durfte sie Besuch empfangen. Oft wurde sie mißhandelt, geschlagen und mit kaltem Wasser übergossen.

Der verzehliche Brief.

Nach all diesen Martern — man hatte ihr auch noch das Fleisch vom Essen entzogen, so daß sie fast nur von trockenem Brot lebte — verurteilte Miß Turner im September 1923, als ihre Herrin in Ferien war, einen Brief an die Polizei in Scotland Yard — das Londoner Polizeipräsidium — zu schreiben. Sie stellte ihn oben. Miß Turner in einem Briefkasten sein Geld hatte. Es kam auch eine Antwort zurück, aber wurde Laura Turner aus Strafe einen Monat lang das Tageslicht entzogen. Als man sie außerdem noch mit der Auslieferung an eine Irrenanstalt bedrohte, unterschrieb sie einen Zettel, in dem sie wünschte, wieder bei Miß Smith zu bleiben. Erst als die Gerichtliche durch einen nervösen Zusammenbruch erlitt, kam sie in ein Krankenhaus und konnte darnach bei anderen Leuten eine menschenwürdige Stellung finden.

Miß Turner ist jetzt 36 Jahre alt. Nachdem sie ihre frühere „Wohlfahrterin“ verklagt hat, kamen alle die oben geschilderten, kaum glaublichen Zustände zur Sprache. Vom Juli 1916 bis November 1922, also über 13 Jahre, war Miß Turner die Sklavin einer von allen Seiten wohl bedunselnden, in grüßlicher „Wohlfahrterin“ arbeitenden Herrin. Vor Gericht begab sie sich nunmehr Miß Smith die Falschheit ihrer Erziehungsmethoden einzugestehen und willigte ein, daß in ihrem weiteren Lebenslauf seiner behinderten Frau eine Entschädigungssumme für alles erlittene Ungemach zu zahlen.

abends 8 Uhr. Zur Besprechung wichtiger Angelegenheiten ist am morgigen Mittwoch im genannten Lokal vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwünscht und Pflicht. Die Mitgliedsarten sind mitzubringen. Es soll schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß in nächster Zeit ein Filmabend zugunsten der Kasse stattfindet. Nur ein enger und fester Zusammenhalt kann Erfolge zeitigen.

Wort.

Stand der Arbeitslosigkeit im Amtsverband Barel. Die Zahl der Arbeitslosen im Amtsverband Barel ist in der ersten Hälfte des Februar wieder etwas gestiegen. Am Sonntag, 15. Februar, wurden gezählt: Arbeitslose: männliche 2283, weibliche 285, insgesamt 2568; gegenüber 2406 am 1. Februar. Von den Arbeitslosen erhalten Unterstützung: Aus der Arbeitslosenversicherung: männliche 580, weibliche 102; aus der Kreisrentenkasse: männliche 906, weibliche 29; insgesamt 1017 Personen. 871 Personen fallen demnach der Gemeindefürsorge zur Last. Die Arbeitslosen kommen in der Hauptsache aus folgenden Bezirken: Landwirtschaft 125, Ziegeleien 549, Textilindustrie 75, Metallindustrie 389, Holz- und Schnitzholzgewerbe 113, Baugewerbe 222, Berg- und Hüttenwesen 70, Angelernte Arbeiter aller Art 472, kaufmännische und technische Angestellte 80.

Aus Duitadungen.

Abchauen, Filmabend der Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntagabend lief hier

bei Dverrath der Märchenfilm „Der verlorene Schuh“. Obwohl es etwas spät war, der Beginn war auf 4.30 Uhr festgelegt, hatten sich doch noch reichlichzeitig viele Kinder eingefunden. Der Kontakt mit diesen war bald hergestellt und waren die kleinen Gäste ganz begeistert. Genosijn Herrichs richtete zu Beginn der Veranstaltung einige warm gesprochenen Worte an die Anwesenden, in welchen sie Zweck und Ziel unserer Bildungsabende erläuterte. Als zweiter Film wurden Bilder vom Magdeburger Barocktag gezeigt. Daß der Abend volllauf beschäftigt hat, ist daraus zu ersehen, daß von verschiedenen Seiten um Wiederholung gebeten wurde. Im Schlußwort dankte Frau Herrichs für den guten Besuch und wies hin auf die Veranstaltung der Eltern Front am Donnerstag bei Dverrath.

Reiniefel. Vom Rlootfischerjport. Am Sonntag traten die Reineiefel gegen Gieschman an. Beide Parteien waren sich ebenbürtig, und so verlief der Wettkampf sehr interessant. Inerst lagen die Gieschmanner einen Wurf vor, aber dann frengten sich die Reineiefel an und erreichten fünf Meter Vorprung.

Einswarden. Sport vom Sonntag. Die auf dem Sportplatz in Einswarden ausgetragenen Freundschaftsspiele entsprachen den Erwartungen. Sämtliche Spiele wurden des Arbeiter-sports würdig ausgetragen. Den Reigen eröffnete die Schützmannschaften von Einswarden und Nordenham, in welchen beide ein schönes, flottes Spiel zeigten, welches von Einswardens Schützern mit 4:1 gewonnen werden konnte. Auch im folgenden Spiel, Einswarden-Jugend gegen Nordenham-Jugend legten die Einswarder leicht mit 6:0. Im nächsten Treffen der Herrenmannschaften, Einswarden 2 gegen Rege 2, waren die Rege die Besseren und gewannen das Spiel mit 4:2. Die 1. Mannschaft des Sportvereins weifte in Curjahren, um gegen die augenblicklich in besserer Form befindlichen Curjahren ein Freundschaftsspiel auszutragen. Gleich nach Beginn legten die Curjahren mit einem kalenden Tempo los und bestrichen nach 20 Minuten lang hart das Einswarder Tor. In dieser Drangperiode fiel auch das einzige Tor des Spieles. Dann rollten die Angriffe auf und ab, doch Erfolge wurden nicht erzielt. Nach Wechsel der Seiten überließ sich das Einswarder Team überlegen gefallenen die Einswarder das Spiel und schürten den Gegner so ein, daß er nur selten aus seiner Hälfte herauskam. Des öfteren winkte Ausgleich und Sieg, doch nichts wollte glücken. Immer wieder wurde der Ball übers Tor und daneben gelegt. Es gehört schon eine gewisse Kunst dazu, das letzte Tor vor dem Ende zu schießen. So blieb es bis zum Schluß. Curjahren war mit 1:0 glücklicher Sieger.

Der Prinz und die Kaufmannstochter.

Prinz Bennart, der 23jährige Enkel des Königs Gustav von Schweden, teilte aus dem Stockholmer Königspalast Londoner Mitteilern telefonisch mit, daß er demnächst auf einem Londoner Standesamt die Ehe mit Karin Nihand, der Tochter eines Stockholmer Kaufmanns, eingegangen werde. „Wir kommen nach London, um zu heiraten“, sagte er, „nichts kann mich daran hindern, auch nicht der Widerpruch meines Großvaters, des Königs. Karin und ich lieben einander so sehr, um uns durch irgend etwas von unserem Vorhaben abbringen zu lassen. Wir verlobten uns — fast sieben Jahre ist es her — auf den ersten Blick. Seitdem bin wir ungetrenntlich. Wir werden etwa am 22. dieses Monats in London eintreffen. Nach der Hochzeit gehen wir auf mein Schloss Rainau im Bohemien. Wenn ich Schweden nächste Woche verläßt, kehre ich meinem Vaterlande für immer den Rücken.“

Tod des ersten Mannes mit der Viffendrüse. In Johannesburg (Transvaal) ist der Farmer Ben Knott, der sich als erster im Jahre 1921 einer Voronoff-Viffendrüsen-Operation unterzog, in der Nähe des Ellerton-Goldbergwerks in Transvaal gestorben. Er schien sich ausgezeichneter Gesundheit zu erfreuen, bis er jetzt ganz plötzlich mitten im Gespräch mit einem Freunde starb.

Geschmissvoller Todesfall.

In Frankfurt a. M. wurde in der Manjard eines Hauses auf der Zeit der 50jährige Krankenwärter Georg Breittwiler tot aufgefunden. Die Leiche war vollkommen unbefleckt und von oben bis unten mit Kot bedeckt. Die Morgensuntersuchung stellte fest, daß Morb oder Unglücksfall als Todesursache in Frage komme.

Advertisement for Karstadt featuring a row of five smiling faces and the text: 'Ein durchschlagender Erfolg! Das Publikum hat erkannt, dass diesmal ganz Ungewöhnliches geboten wird. Weiter geht's mit Riesen-Warenmengen zu allerkleinsten Preisen. WISSE-WOCHEN KARSTADT Das Haus der guten Qualitäten • Wilhelmshaven'

Bilder vom Tage

Zu den Aufsehen erregenden Enthüllungen über die französische Rüstungsindustrie.



Paul Faure, der bekannte sozialistische Abgeordnete der französischen Kammer, griff in einer viel beachteten Rede die französischen Rüstungs-Industriellen aufs schärfste an, denen er normiert, geheime Spionagemittel und Pulverforten an das Ausland geliefert zu haben.

Australiensieger Kingsford Smith, Führer der chinesischen Kampfflugzeuge?



Kingsford Smith, der berühmte englische Rekordflieger, soll ein Angebot erhalten haben, die Führung der chinesischen Kampfflugzeuge zu übernehmen.

Die Paarlauf-Sieger der Winter-Olympiade.



Das Ehepaar Brunet (Frankreich) gewann nach hartem Kampf die olympische Meisterschaft im Paarlaufen.



Walter Rosh, München, gewann bei der deutschen Skimeisterschaft in Schreiberhau überraschend den 16,2-Kilometer-Langlauf vor den Favoriten Bogner und Rudi Matt.

Der Beginn des Berliner Sechstagerrennens.



Charlotte Susa, inmitten der Sechstagermannschaften kurz vor dem Startschuß, den die bekannte Filmdarstellerin abgab. — Das zweite Berliner Sechstagerrennen des Winters 1931/32 hat begonnen. Unter den 13 Mannschaften, die sich auf die lange Reihe begaben, befinden sich viele der stärksten Fahrer des In- und Auslandes.

Pariser Radiogesellschaft will die Wiener Staatsoper finanzieren?



Das Gebäude der Wiener Staatsoper; oben rechts Generaldirektor Schneiderhan, der die Verhandlungen in Paris führte. — Die Rundfunkgesellschaft „Radio-Paris“, die von der französischen Postverwaltung finanziert wird, hat ein Abkommen mit der Wiener Staatsoper vorbereitet, nach dem in Zukunft die Vorstellungen der Wiener Oper auf die französischen Staatsender übertragen werden sollen. Die dafür gezahlten Beträge sollen zur Aufrechterhaltung des stark gefährdeten Opern-Betriebes dienen.

Rauchsalon im Flugzeug.



Der Rauchsalon des „Caribbean Clipper“, des neuen amerikanischen Meeresflugzeuges, das 50 Passagiere transportieren kann und mit dem größten Luxus ausgestattet ist, den bisher ein Luftverkehrsmittel aufwies. Sogar das Rauchen ist hier in einem eigenen Rauchsalon gestattet. Herz des Flugpassagiers, was begehrt du mehr?

Der Nemei-Berichterstatter des Völkerbundsrats.



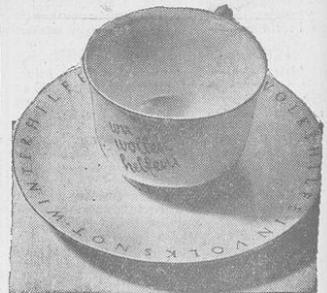
Erik Colban, Norwegen, ist zum Berichtserstatter des Völkerbundsrats über die Nemei-Frage auserkoren.

Die amerikanische Winterolympiade-Briefmarke.



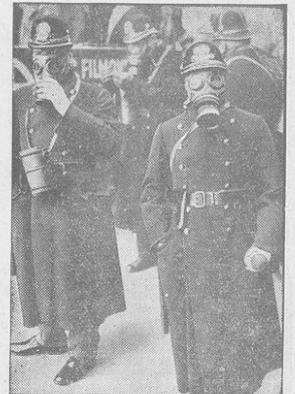
Die Lake-Placid-Marke, die die USA-Post jetzt anlässlich der Winterolympiade herausgab.

Die „Winterhilfe-Tasse“ der Berliner Porzellanmanufaktur.



Die Sammlertasse „Volkshilfe in Volkston“, die von der Staatlichen Porzellanmanufaktur Berlin zugunsten der Winterhilfe vertrieben wird.

Die Prager Polizisten werden mit Tränengas-Bomben ausgerüstet.



Prager Polizisten mit Gasmasken und Tränengas-Bomben. — Auch in der tschechoslowakischen Hauptstadt nehmen die Zusammenstöße der Polizei mit den Demonstranten immer schärfere Formen an. Die Polizei-Streitkräfte wurden jetzt für den Angriff mit Tränengas-Bomben und für ihre Verteidigung mit Gasmasken ausgerüstet.

